Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 44 (1924)

Artikel: Aus der Wertherzeit : Caroline von Palm, eine Freundin Lavaters

Autor: Guinaudeau, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hus der Mertherzeit.

Caroline von Palm, eine freundin Lavaters.

Von D. Guinaudeau, Bordeaur.

n den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts herrschte ein reges geistiges Leben im Rheingau und in Württemberg. bekundete Interesse für die Philosophie, das Volkstum, die schöne Literatur. Auch der religiöse Sinn entfaltete sich in mancher Indi= vidualität fräftig, dank den pietistischen Bestrebungen. Zahlreiche Zeitschriften blühten um diese Zeit im Rheingau; unter denselben waren "die Mannheimer Schreibtafel", "das schwäbische Magazin" und die berühmten "Frankfurter Gelehrten Anzeigen". Als Zentren dieses geistigen Lebens spielten der Karlsruher Sof und die literarischen Rreise in Darmstadt, in Ehrenbreitstein=Roblenz, in Vempelfort eine Unter den führenden Persönlichkeiten finden bedeutende Rolle. wir Merck, Berder, der durch seine Braut mit Darmstadt in engen Beziehungen stand, Sophie von La Roche, Jacobi, auch Sahn und Ötinger, die Doktrinäre des Pietismus in Württemberg, Fräulein von Rlettenberg, um die sich die Frankfurter Vietisten sammelten, die herrnhutische Nebenanstalt "Berrnhag" im Taunus1), die reformierten Dietisten am Niederrhein, darunter Sasencamp, Collenbusch und Jung-Stilling.

Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, zugleich aufnehmend und wirkend, stand Goethe. Vis zum Serbst des Jahres 1775 lebte er im Rheinland. Er verkehrte in allen Kreisen; er hatte Veziehungen zu allen Persönlichkeiten; hier dichtete er Werther und den Urfaust.

¹⁾ Die neueste Sammlung von Dokumenten über diese Periode hat soeben A. Vach geliesert: "Goethes Rheinreise mit Lavater und Vasebow im Sommer 1774" (Zürich 1923). Aus dem Vuch vernehmen wir, daß weitere herrnhutische Gemeinden in Ems (S. 43) und in Neuwied (S. 75, 76, 119, 120) blühten.

Auch die in der Ferne wohnenden schönen Geister bezeigten durch ihr Wesen und Treiben, was für einen großen Einfluß auf das ganze deutsche geistige Leben der Rheingau übte. Wieland pflog enge Freundschaft mit Sophie von La Roche. Alles, was einen bekannten Namen trug, hielt sich auf der Durchreise oder gar länger im Rheingau auf. Dort versiel Lenz, der Unstäte, dem Wahnsinn; dort pflegten ihn Freunde. In Rarlsruhe wurde Rlopstock 1775 geseiert. In demselben Jahr erschienen in Frankfurt, auf ihrer Reise nach der Schweiz, die Stolbergs, die "Frau Aja" schier erschreckenden Jünglinge. Vereits 1774 hatten Lavater und Vasedow, beide "Propheten", obwohl jeder in seiner Alrt, mit dem "Weltkind" Goethe beim Diner zu Roblenz²) gesessen.

Die Geschichte dieser Periode ist, meist mit Sinsicht auf die Studenten= und Brautzeit Serders sowie auf das Leben und Dichten des jungen Goethe, von den Literarhistorikern gründlich durchforscht worden. Immerhin wäre es vielleicht noch möglich, einen wenn auch bescheidenen Beitrag zur allgemeinen Stimmung jener Zeit zu liesern.

Im Verlauf meiner Lavaterstudien, deren Ergebnis ziemlich gleichzeitig mit dem vorliegenden Llufsatz in einem Buch ans Licht treten wird — es handelt sich um eine Pariser thèse pour le doctorat ès-lettres³) — habe ich mich selbstwerständlich auch mit Lavaters Emser Reise zu befassen gehabt. Er erscheint hier nicht nur als der "geniale" junge Theologe der liberalen Schule, als der "Physiognom", der, nach Stillings Llusdruck, seine Fühlhörner nach allen Richtungen ausstreckt, sondern auch als eine höchst anziehende Persönlichkeit, der man trotzem immer den Pfarrer anmerkt. Ihm ist namentlich die Gabe angeboren, die Seelen der Frauen zu fesseln. Er wird ihr

²⁾ Goethe: "Diner zu Roblenz": Zwischen Lavater und Vasedow Saß ich bei Tisch, des Lebens froh.

Prophete rechts, Prophete links, Das Weltkind in der Mitten.

³⁾ Unter dem Titel: "Etudes sur J. G. Lavater". Der Leser wird in meinem Buch Näheres über einzelne Personen und Tatsachen finden, die in diesem Zeitschriftartikel nur beiläufig genannt oder erwähnt werden.

Seelforger und gleichsam ihr Beichtvater. Ich nenne hier einige Namen aus der Schar der ihn anschwärmenden Damen: Luise von Sessen=Darmstadt, bald darauf die Gemahlin von Karl Llugust von Weimar, Fräulein von Geusau, Fräulein von Rieben, Fräulein von Massenbach, damals wohl über 45 Jahre alt, das "Kleeblatt" in Eßlingen, die Varoninnen von Palm⁴), Caroline von Vrandenstein, auch aus Württemberg. So wird die Vadereise nicht nur zu einem persönlichen Triumphzug, sondern zu einer für das Christentum recht ergiebigen Unternehmung.

Ich hatte das Glück, noch handschriftliches Material über Caroline von Palm und Caroline von Brandenstein auffinden zu können.
Es sind zunächst die Briefe, die Lavater mit den beiden gewechselt
hat. Außerdem liegen mir zahlreiche Briefe der erstgenannten an
Bäbe Schultheß, die Tochter der bekannten Frau Bäbe aus Zürich,
später die Frau des Zürcher Theologen Geßner, vor. Letztere Briefe
dürften wohl die ganze Sammlung der Briefe Carolinens an Bäbe
ausmachen. Sie sind im Besitz von Fräulein Ienny Usteri, während
die beiden ersten Briefsammlungen auf der Zürcher Zentralbibliothek
liegen 5).

Auf Grund jener Urkunden habe ich mir vorgenommen, eine Skizze des geistigen Wesens von Caroline von Palm zu entwersen und zur Veleuchtung derselben die Urkunden selbst zu veröffentlichen. Der Brieswechsel zwischen Lavater und deren Freundin, Caroline von Vrandenstein, wirst ab und zu ein Licht auf das Leben und die Charakterzüge unserer Seldin; er wurde hier mit herangezogen.

Der Ausführung meines Vorsatzes steht allerdings manches in der Quere. Erstens geben uns die Urkunden Aufschlüsse leider nur über einen Teil, wenn auch den größeren, ihres Lebens. Ieder

⁴⁾ Lavater an Goethe (10. Aug. 1782): "In Eßlingen sah ich . . . "das vortreffliche Schwesterkleeblatt Palm, in meinen Augen das ein"zige Phänomen von Verstand, Nachdenken, Lichtbedürfnis, Adel der "Seele, Tugend, Sitte, Unschuld, Frohheit . ."

⁵⁾ Ich bin Fräulein Usteri und der Leitung der Zentralbibliothek für ihr freundliches schrankenloses Entgegenkommen zu warmem Dank verpflichtet. Mein verehrter Serr Rollege Villeter, sowie Serr Doktor V. Sirzel, beide in Zürich, haben durch sachliche Mitteilungen meine Arbeit gefördert.

Briefwechsel fängt nämlich erst mit dem Jahre 1774 an. Die ersten Vriefe von Caroline von Palm an "Väbe-Tochter" datieren vom Jahre 17786). Die Eßlinger Baronin war aber 1774 bereits 28 Jahre alt. — Was die Veröffentlichung der Urkunden andererseits anbetrifft, mußte ich auf den Druck des vollständigen Materials verzichten. Da sie in erster Linie das Jürcher Publikum interessieren, kam es mir wie selbstwerständlich vor, meine Arbeit in dem bewährten Jürcher Taschenbuch erscheinen zu lassen. Dessen Redaktion hat meinen Absichten aufs freundlichste entsprochen, wosür ich ihr hier meinen warmen Dank ausdrücke. Sie war aber nicht in der Lage, das vollständige Material in die Zeitschrift aufzunehmen. Schreiben doch die Damen breite, endlose, oft in dem deklamatorischen Stil der Zeit gehaltene Briefe! Ich mußte mich also begnügen, bloße Auszüge aus Briefen zu drucken.

Die in folgenden Seiten getroffene Auswahl verfolgt ein doppeltes Ziel. Es sollen einmal die Persönlichkeit von Caroline von Palm, dann die hervorragenden Gaben Lavaters, des Seelenhirten, deutlich ans Licht gerückt werden.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei erklärt, daß die Briefe überhaupt nichts Bedenkliches und dem sittlichen Wert der betreffenden Briefschreiber Ungünstiges enthalten.

Caroline Augusta Christiane?) von Palm wurde 1746 geboren, als die älteste von drei Schwestern, wie es scheint⁸). Sie stammte aus einer angesehenen reichen Familie, die ihren Wohnsitz in Eßlingen hatte und ein Landhaus, das sogenannte "Schlößli zum hohen Rreuz", in der nächsten Umgebung der Stadt besaß⁹). Von ihren ersten Jahren, von ihrer Erziehung und Vildung ist nichts

⁶⁾ Einige Briefe der jungen Damen an Lavater stehen freilich ohne Jahresangabe da. Sie können doch fast alle leicht datiert werden. Die konjekturierten Daten ändern aber an den eben festgestellten Tatsachen nichts.

⁷⁾ Sie zeichnet die ersten Briefe an Lavater mit dem ersten, die späteren dagegen lieber mit dem zweiten Vornamen.

⁸⁾ Ein Bruder von ihr lebte in Meiningen.

⁹⁾ Nach einem Brief von Ring (aus Karksruhe) an Wieland 18. VIII. 1775, teilte sich damals die Familie Palm in mehrere Zweige: Ring berichtet nämlich von dem "Serrn Baron von Palm dem Ülteren".

bekannt ¹⁰). Die väterliche Zucht muß eine sehr strenge gewesen sein. Allem Anschein nach hat Caroline auch in den späteren Jahren das Vaterhaus kaum verlassen dürfen.

Im August des Jahres 1774 stattete Lavater auf der Rückreise von Ems ihren Eltern oder, richtiger gesagt, dem Mädchen selbst einen Besuch ab. Fräulein von Geusau aus Karlsruhe hatte ihn ihrer Freundin, Caroline von Brandenstein in Stuttgart, lettere wiederum unserer Caroline empfohlen. Dem kaum einige Jahre älteren Pfarrer vertraute sie unverzüglich ihre Berzensangelegenheiten an. Sie liebte einen Serrn Schl., den ihre Bekannte Geusau gleichzeitig liebte. Beide Mädchen hatten laut eines feltsamen Bundes beschlossen, dem Mann Lea und Rahel zu werden und ihn gemeinsam zu besitzen. Lavater gelang es, Caroline von Palm von Schl. abzuwenden. Sie verzichtete aber zugleich (1777) überhaupt aufs Beiraten. Das folgende Jahr brachte unserer Seldin abwechselnd Freud und Leid. Ihre Mutter starb. Zum zweiten Male traf Lavater in Exlingen ein. 1781 war Caroline so glücklich, eine kurze Reise nach Zürich antreten zu dürfen. Im Laufe der zwei folgenden Jahre, je einmal, erschien der Zürcher Pfarrer bei ihr wieder zu Besuch. Nachdem ihre jüngste Schwester Christiane sich 1784 mit einem Serrn von Rünsberg vermählt und die Vaterstadt verlassen hatte, änderten sich die Familienlage sowie Carolinens Lebensverhältnisse¹¹). Ihr lag von nun an die Leitung des umfangreichen Haushalts ob. Erquickend wurde das Einerlei ihres Lebens hauptsächlich durch zwei Besuche von Frau Bäbe unterbrochen: der eine fand bereits 1784, der andere 1788 statt; bei dem ersten begleitete sie ihre älteste Tochter, Bäbe. Mit den Revolutions= jahren traten für Caroline neue erdrückende Aufgaben ein. Der frühere

¹⁰⁾ Sie spielt einmal auf ihre "Anhörung der Collegien über die Metaphysit" an. Näheres über diesen Punkt konnte ich nicht erfahren.

¹¹⁾ Die andere Schwester, Charlotte, war seit 1779 mit einem Verwandten verheiratet und war mit Kindern gesegnet. Das junge Chepaar wohnte mit dem alten Varon und Caroline zusammen in Eßlingen oder wenigstens, den Sommer über, auf dem "Schlößli".

¹²⁾ Wehmütig schreibt Caroline an Lavater (10. Jan. (?) 1796): "In Eurer Schweiz und ja überall leben die Regozianten alle, vorzüglich die Großhändler und Reichen (sic), viel prächtiger und köstlicher als wir Leut-leins im Reich mit pompeusen Namen Geheißene, und darum beneidete — Arme—". — Reine andere Anspielung auf die damaligen politischen Ereignisse findet sich, nebenbei bemerkt, in unsern Briefsammlungen: wie schade!

Wohlstand der Palms war verschwunden¹²). Zu den Sorgen der Sauswirtschaft gesellten sich für Caroline ernste Gesundheitsstörungen; sie erblindete nämlich allmählich.

Gott rief sie 1800 zu sich zurück. Ihr Leben war ein an großen Ereignissen und Glück armes, an Sorgen und Opfern dagegen reiches gewesen.

Ihre Freundin Caroline von Brandenstein — 1755 geboren war bedeutend jünger als sie. Ihr Vater bekleidete ein Umt am Stuttgarter Sof. Sie dichtete Lieder, komponierte sie, zeichnete auch Vilder dazu, wie sie überhaupt mit Stift und Vinsel gern und viel handhabte. Rlopstock und Offian scheinen ihre Lieblingsmuster, religiöse Empfindelei und Mondscheinstimmung ihre Lieblingsmotive in der Dichtung gewesen zu sein. Einige von ihren Liedern, von denen sie viel hielt, sind gedruckt worden 13). Lavater bemühte sich, ihr klar zu machen, daß Fleiß und Nachdenken auch mit zur Dichtkunst gehören. Sie stand in Beziehungen zu den literarischen Kreisen des Rheingaus. Gegen das Jahr 1776 verliebte sie sich in einen Edelmann aus Mecklenburg, von Lübe, einen armen Burschen, deffen feuriges Temperament an das Rrankhafte grenzte. Carolinens Eltern hielten ihn von sich so lange fern, bis seine finanzielle Lage sich 1779 durch eine Anstellung als Prinzenerzieher am Gothaer Sof gebeffert hatte. Die Hochzeit fand 1781 statt. Als Frau und Mutter lebte Caroline von Branden= stein ihrem Gatten und ihren Kindern und sie ließ Leier, Stift und Pinsel, gleich veralteten Requisiten, daliegen. Lavater besuchte sie 1774 und 1778 in Stuttgart, dann 1786 in Gotha.

Wenn wir 1774 Caroline von Palm kennen lernen, hat sie den schon erwähnten Liebesbund geschlossen. So seltsam unserer Zeit auch ein solches Verhältnis vorkommen mag, — wir dürfen über den Vorfall nicht von vornherein staunen.

Die "Doppelehe", das gemeinsame Lieben und Leben zweier Frauen mit einem Mann, war zur Zeit des "Sturm und Drang" ein beliebtes, von der Literatur gern und oft behandeltes Thema¹⁴).

¹³⁾ Namentlich zwei im "Teutschen Merkur" (Dez. 1774: "An meine Freundin" und "Morgenlied").

¹⁴⁾ Met: Stizze über "Goethes Stella" (Preuß. Jahrbücher, Vd. 126, Heft I, 1906), verbreitet sich über die Entstehungsgeschichte des Motivs leider nicht.

Gerade in der Doppelebe hofften die damaligen empfindsamen Frauen die Rechte ihres gehätschelten Serzens behaupten zu können. Sier hat Goethe, wie auch fonst, das seinen Zeitgenossen vorschwebende Ideal in anschaulicher Form ausgeprägt, nämlich in "Stella". Das Drama stammt aus derselben Zeit wie der zwischen Schl. und seinen zwei "Geliebten-Liebenden" geschlossene Bund. Bekanntlich endete die erste Fassung des Stückes mit Caeciliens und Stellas Ent= schluß, "dem gemeinsam Geliebten gemeinsame Gattin zu sein", nach Hettners Ausdruck 15). Schon der Name "Stella" erinnert an den englischen Schriftsteller, Swift, deffen Lebensgeschichte Goethe hier teilweise auf die Bühne bringt. Auch Swift stand im Leben zwischen zwei Frauen, Vanessa und Stella; hier aber wurde das naturwidrige Band tragisch aufgelöst. Ferner die Liebesgeschichte des Grafen von Gleichen, die in dem Goetheschen Stück von Caecilie in aller Breite erzählt und von den drei Liebenden bewundert wird, ist einer um diese Zeit beinahe populären Sage entlehnt. Lenz und Klinger spannen schon 1776 an das Goethesche Motiv fort, der erste in dem Stück "Freunde machen den Philosophen", der zweite im Drama "Simsone Grisaldo". Nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben fanden sich um die Zeit Nachahmer von Goethes Belden: ein Matthias Sprickmann (1747 geboren), und ja der Dichter Bürger lebten tatfächlich in einer Doppelebe.

Erst wenn wir uns in die Stimmung der Sturm= und Drangperiode versetzen, verstehen wir, wie Caroline von Palm und sogar Lavater der Pfarrer mit ruhigem Gewissen und gleichsam akademisch einen uns anwidernden Stoff in ihren Briefen behandeln konnten.

Einzelheiten über die Menschen und die Tatsachen, den merkwürdigen Liebesbund betreffend, sließen aus unseren Quellen nur spärlich. Nirgends ist der Name des Mannes vollständig geschrieben. Er sing mit "Schl." oder "Schlettw." an und mag auf "rn" geendet haben. Schl. wird in Süddeutschland gewohnt haben, war aber damals viel auf Reisen. Caroline schreibt einmal für Lavater eine Stelle aus einem seiner Briefe an sie ab; der Lluszug verrät die feurigen Gesinnungen und das unverfrorene Zupacken, die bei den

¹⁵⁾ Gesch. d. deutschen Lit. im 18. Jahrh., III, 1, S. 151. Metz bestämpft allerdings diese Auffassung, die aber von den meisten Literarshistorikern geteilt wird.

Zeitgenossen üblich waren. Die andere Geliebte ist wohl Fräulein von Geusau in Rarlsruhe¹⁶). Zwar ließe sich zunächst aus dem vierten Brief Lavaters an Caroline von Brandenstein der Schluß ziehen, letztere wäre selbst die andere Geliebte gewesen. Auffallend bleibt es doch, daß Schl. sonst nirgends in dem Briefwechsel zwischen Lavater und der Stuttgarter Freundin erwähnt wird. Dier dürfte Caroline von Brandenstein, wie so oft, die bloße Mittlerin zwischen Lavater und einer anderen Korrespondentin gewesen sein¹⁷). An Fräulein von Geusau hat Lavater in der Tat mittelbar oder unmittelbar geschrieben, um auch ihr das Entsagen auf Schl. zu predigen. Direkte Briefe Lavaters an sie sind aber, allem Anscheine nach, leider verloren gegangen¹⁸). Auch an Fräulein von Geusau ist der Brief von Caroline von Palm gerichtet, in welchem sie es der Mitliebenden zur Kenntnis bringt, sie selbst verzichte auf Schl.

So viel von den Selden des Dramas. Und nun in der Sandlung, welch' ein glücklich ersonnener Umschwung, würden wir sagen, wenn ein Dichter, und nicht die Natur allein, hier ans Werk gegangen wäre. Fräulein von Geusau erklärt ihrerseits den edlen Entschluß ihrer Mitliebenden für ungültig — fast möcht ich sagen für rechtsungültig und für bundeswidrig: sie könne also den Entsagungsbrief der Eßlinger Varonin nicht annehmen 19). Raum hatte aber

¹⁶⁾ Nach Funks Angaben (Schriften der Goethegesell. Id. 16 im Register): Auguste Friederike, Stiftsdame in Karlsruhe. Der Zürcher Lavater entstellt ihren Namen gar lustig: Geüson, Gaisau, Gaison (Bach, op. cit. S. 54). Ihr Vater war eben gestorben. Lavater hatte Frau und Fräulein v. Geusau auf der Sin- und Rückreise besucht.

¹⁷⁾ Caroline v. Br. ist Mittlerin auch zwischen E. v. Palm und Lavater (Lav. an E. v. Br.: 27. VIII. und 3. IX. 1774; dann 26. VII. 1775) — sowie zwischen einer Unbekannten und Lavater (Lavater an E. v. Brandenstein: 26. VII. 1775). Ist der vierte Brief an E. v. Brandenstein tatsächlich an Fräulein v. Geusau gerichtet, dann versteht sich die Nachschrift besser: Lavater läßt nämlich dort Frau v. Geusau von seiner Korrespondentin grüßen, ohne das Fräulein zu erwähnen.

¹⁸⁾ Bach druckt (S. 100) ein Villet Lavaters an Frl. v. G. (Ems den 16. Juli 1774): bloß drei Zeilen, die nur Söflichkeitsformeln enthalten. Bachs Buch kam mir übrigens zu spät in die Sand, als daß ich bei dem Verfasser Erkundigungen über die Dame hätte einholen können. Näheres über sie war nicht zu ermitteln.

¹⁹⁾ Die Tatsache erfahren wir nur indirekt aus einem Brief Carolinens an Lavater.

Caroline von Valm den betreffenden Brief nach Karlsruhe gefandt, so bereute sie ihn ihrerseits. Schl. war nämlich von seiner Reise zurückgekehrt und wieder auf dem Plan erschienen. Er hatte ihr, wie sie Lavater mitteilt, auf das "feierlichste, stärkste und lebhafteste" die feurigen Gefühle und Ausdrücke seiner Briefe bestätigt. Sie hatte ihm "überzeugende Proben einer Liebe (gegeben), die unwankelbar ist". . . . So weit im Jahre 1774. Wenn der Briefwechsel zwischen dem Mädchen und Lavater nach einer längeren Vause 1777 wieder aufgenommen wird, so hat Caroline doch bereits den "Bund" gelöst und Schl. fahren laffen. Sie ift zur Einsicht gelangt, daß Schl. und sie durch einander nur unglücklich hätten werden können. Mit großer Unbefangenheit meldet sie dem Zürcher Freund seine bevorstehende Beirat; sie unterhält Lavater von Schl. ganz ruhig, obgleich sie zu= weilen einen Seufzer über die versunkenen Soffnungen ausstößt. — Der eigenartige Vorfall hatte also bei ihr sittliche Läuterung bewirkt. Un dem Läuterungsprozeß nahm Lavater hervorragend teil, wobei das aufklärungsbedürftige Temperament der Varonin dem Pfarrer freilich die Aufgabe erleichterte.

Die junge Dame mag Collegien über Metaphysik und Logik besucht haben oder nicht, jedenfalls geben uns ihre ersten Briefe an Lavater Belege dafür, wie sattelfest sie im Disputieren war.

Gleich am Albend des Tages, wo der Zürcher Pfarrer bei ihr war, sett sie sich an ihren Schreibtisch, um dem neuen Freund ihre Gründe für die Doppelehe wiederum, aber diesmal schriftlich, darzuslegen. Ihre Vetrachtungen knüpfen selbstwerständlich an die eben stattgehabte Unterhaltung an, deren Gang wir ihrem eigenen Vrief, der klugen Antwort des Jürchers, endlich der Duplik der Dame abslauschen können²⁰).

Lavater erklärt ihr anfangs verbindlich, sie sei ihm zu wert, als daß er ihr wünschen möchte, die Rolle einer Lea oder einer Rahel zu spielen. Wider die Doppelehe spreche Carolinens persönliches Interesse; ihre Ruhe könne ja durch allerlei Prüfungen, besonders aber durch die Eifersucht, gefährdet werden, die eine solche Lage notwendig mit sich bringe. Wider die Doppelehe spreche ferner die wahre Liebe, die Caroline in ihrem Serzen sowohl zu Gott als zu

²⁰⁾ Auch durch Lavaters Brief an Frl. v. Geusau (d. i. Lavater an C. v. Brandenstein, No. 4: 15. IX. 1774).

Schl. hege. Alls letten Grund führt er den Schaden an, den sie durch einen solchen Unsug, durch das "Alergern", wie die Theologen zu sagen pflegen, anrichten würde. Er sett ihr jene Gründe mit vollem Ernst auseinander, als ein Mann Gottes, dessen Wort sie zu gehorchen habe, falls sie Gott selbst zu gehorchen wünsche. Schließ-lich verhehlt er ihr keineswegs, er würde gelegentlich dem Manne raten, Fräulein von Geusau den Vorzug zu geben, wenn er eines von den beiden Mädchen gut bürgerlich heiraten möchte.

Caroline von Valm ist um die Antwort nie verlegen. Auch ihre Briese sind in durchaus ernstem Ton gehalten. Sie und da stechen doch Spuren von ironischem Humor durch. Sie müsse — so bält sie ungefähr ihre Gründe den Lavaterschen entgegen — bezweifeln, daß Eifersucht eine unabwendbare Folge des Lebens zu drei sei: man könne zwar historische Beispiele einer derartigen Eifersucht beibringen. Daß sie in dem Falle überhaupt notwendig entstehe, werde aber auch durch solche Beispiele nicht bewiesen. Wahre Liebe bleibe vielmehr nach ihrem Bedünken jeder Eifersucht ledig. habe Lavater die Nachteile etwaiger gleichzeitiger Befruchtung beider Frauen durch den Mann in seinem Briefe zwar angedeutet; er sei doch, freilich wohl nur weil ihm die Zeit knapp gewesen sei, über die bloße Andeutung nicht hinausgegangen; er habe jene Nachteile nicht aufgezählt. Weiter, sie habe in ihrem Gewissen sorgfältig geprüft, ob "moralische Strafbarkeit" ihrem Vorsatzu Grunde liege, ob sie durch die Doppelehe Gefahr laufe, die übrigen Chriften zu ärgern.

Nicht mit Unrecht hatte der gewandte Zürcher, als ein feiner Renner der Frauenseele, in seinem Brief diesen Grund zu guter letzt aufgespart. Nach dem Eifer zu urteilen, mit welchem sie sich bemüht, Lavaters ultima ratio zu widerlegen, hatte er in Caroline die verwundbare Stelle getroffen. Sie bekennt zunächst, ein gewisses Etwas habe sich in ihr gegen ein Teilen des Geliebten mit einem anderen Weib empört. Diesen anfänglichen Widerwillen habe aber dann ihre Vernunft durch Gründe und Schlüsse zum Schweigen zu bringen gewußt: "Meine Vernunft machte mir verschiedene Unmerkungen". Durch ihren offenen Wandel könne sie gewiß ein Zeitalter ärgern, das im Geheimen viel Schlimmeres treibe, das noch dazu viel zu vernunftsest sei, als daß es die Nachteile dieses Wandels nicht einzusehen vermöchte, wenn es welche gebe, wie Lavater es

wittere. Sie selbst könne freilich in der geplanten Doppelehe keinen "wahren Nachteil", sowohl für sich als für die anderen Verbündeten entdecken. Sie überlasse es Schwächlingen, vor Vorurteilen zu zittern und sich vor Vorurteilen zu beugen. Sie sei für ihr Teil fest entschlossen, sich von der Tyrannei "der Vorurteile und der Eigensucht" frei zu machen.

Religiöse Betrachtungen kämen noch hinzu, wie sie weiter schreibt, ihre Seele, wenns nötig wäre, zu beruhigen. Weit entfernt, die Doppelehe zur Zeit der Patriarchen zu verpönen, habe Gott sie sogar begünstigt; was damals Gott genehm gewesen sei, solle ihm auch zu allen Zeiten wohlgefällig sein. Zulett noch ein logischer Schluß: Gott, der lauter Liebe sei (diese Worte mußten Lavater recht klingen). könne unmöglich das Unglück irgend eines Geschöpfes wollen und fördern; nun, ihre eigene Glückseligkeit liege in Schl's Liebe und Glück, in der Erfüllung der "Wünsche meines S." Also sei Gott damit einverstanden, daß sie Schl's Weib werde. Ihre Vernunft habe sie aber davon längst überzeugt, daß Schl's ungemeine Verdienste ihn der gleichzeitigen Liebe zweier, ja vieler Frauen wert machen, was auch Lavater zugeben würde, wenn er Schl. persönlich kennte. Und wenn irgend eine Frau auf der Welt Anspruch auf den ganzen Schl. für sich allein haben dürfe, so sei sie felbst diese Selige nicht, da sie sich ihrer moralischen Unzulänglichkeit bewußt sei.

Rurzum, nach dem neulichen Besuch Schl's bedankt sie sich höslichst für Lavaters wohlgemeinte Ratschläge; sie beschließt, Schl. gemeinsam mit Geusau weiter zu lieben, bis das Urteil Gottes gefallen sei.

So das junge Mädchen, deren Auseinandersetzungen ich ihrer Breite halber kurz zusammengezogen, dennoch kaum weniger streng in ihrer Logik wieder gegeben habe.

Caroline von Palm versichert einmal dem Zürcher Freund, sie sei es "mathematisch gewiß", daß Sinnentaumel sie zu der geplanten Doppelehe auf keine Weise bestimmt habe. Das glauben wir dem Mädchen gern und können über ihr "mathematisch gewiß" nur lächeln.

Einmal erklärt sie dem Pfarrer, wie schon ihr angeborener Stolz— und Stolz sei eine ihrer Saupteigenschaften— dazu beigetragen habe, sie in den "Bund" der Doppelehe einwilligen zu lassen. Sie sei nämlich zu stolz, Schl. einer anderen Geliebten ganz zu gönnen und auf ihn zu verzichten.

Wie sarolinens Erklärungen von Vernünfteleien übersprudeln! Wie sie ihre Liebe zu Schl. zu einem "Amour de tête" stempeln! Und gerade dieses Vernünfteln mag ihren Unschluß an Schl. beförbert und sie 1774 über dessen wahres Wesen getäuscht haben. Schreibt doch Lavater von dem Manne, er sei "ein Räsonierer ohne seines Gleichen"! 21)

Carolinens Freude an vernunftmäßigen Rechtfertigungen soll uns doch über deren eigenstes Wesen nicht irre führen. Sat sie auch mit den Aufflärern die Neigung zum Räsonieren scheinbar gemein — ihre Vernunft befaßt sich doch nie mit den abstrakten Stoffen, wie das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele solche sind, an denen der Aufklärer seine Freude zu haben pflegt. Ihr Interesse gehört nur dem eigenen Serzen, gerade wie bei Werther, Caecilie und Stella. Während letztere Frauen aber nur schwärmen und sich ihren hin= und herwogenden Gefühlen hingeben, sucht Werther sein Recht auf Lottens Serz unermüdlich verstandesmäßig zu beweisen. So will auch Caroline von Palm die ins Auge gesaßte Doppelehe rechtsertigen. Werther und Caroline kennen keine andere Logik als die unsichere Logik des sich selbst prüsenden Serzens.

Ihr armes Serz! ob Gott es zum Guten oder zum Bösen geschaffen hat, ob sie selbst oder "das Verderben ihrer Natur" — etwa die Erbsünde — an den "Vergehungen" ihres Serzens schuld ist? Fragen, die Caroline in sich selbst unaufhörlich auswirft. Ich "fragte vor einiger Zeit mich selbst": den bezeichnenden Ausdruck entnehmen wir aus ihrem ersten Vriese an Lavater. Und die Antwort auf dersartige Fragen lautet je nach der augenblicklichen Stimmung ermunternd oder niederdrückend.

Einmal klagt sie über ihr "frostiges" Serz, über ihre Gefühllosigkeit, für die sie gerade ihr Vernünfteln verantwortlich macht. Uch! ihre Freundin Vrandenstein, die liebt feurig! sie selbst dagegen nicht.

²¹) Über Schl's Wesen und Gesinnungen bedauern wir recht, aus Carolinens Briefen (oder sonst) keine bestimmteren Angaben entnehmen zu können. Wieder ein Zeichen eines bloßen "amour de tête" oder gar einer Idealliebe von ihrer Seite! Zu Schl's Charakteristik stehen uns bloß der schon hervorgehobene Briefauszug, eine auch bereits erwähnte Anspielung Carolinens auf ihre neuerliche Zusammenkunst und das jetige abfällige Arteil Lavaters zur Verfügung.

Dann wieder aber ist sie auf ihr Serz, wie auf das Beste in ihrem Wesen, stolz. Daß Lavater sie eines Tages wegen ihrer Empfindsam= keit lobt, freut sie ungemein. So gern Caroline bereit ist, ihre übrigen körperlichen oder geistigen Eigenschaften preiszugeben, so ungern würde sie ihr Serz, so wie es ist, gegen das einer anderen tauschen. Schön und weise ist sie freilich nicht — aber lieben, mit Serzenswärme lieben, das kann sie. Alch! daß Gott ihr ein Serz zum Lieben geschaffen gab und daß sie auf den angebeteten Schl. verzichten mußte! daß sie in tiesem Jammer einsehen mußte, Schl. und sie hätten einander nur un= glücklich machen können!

Alber ihr Berz ist doch viel zu stolz, als daß es sich nun — es sei, daß sie der Verzweiflung anheimfalle oder nach Trostbezeigungen lechze — dem ersten besten Manne gebe. Nur aus einer kleinen Anzahl von Männern hätte sie sich einen Gatten wählen mögen; da es nun Gott nicht gefallen hat, ihr einen dieser Edlen zuzuführen, beschließt sie, überhaupt ledig zu bleiben. Die zur Lebensgenossin, zur Kausfrau, zur Mutter gehörenden Eigenschaften sind ihr wohl nicht zuteil geworden. Und es ist auch so gut. So genießt sie am besten das ihr hienieden bescherte Glück: Ruhe im Wohlstand, sorgenfreies Leben. Und doch . . . wenn es ihr einmal einfällt, ihr sogenanntes Glück zu vergleichen mit dem sogenannten Unglück einer Freundin wie Caroline von Branden= stein, die liebt und geliebt wird und dabei Wonne fühlt, obgleich sie einer schmerzvollen Zukunft entgegensieht — o dann kommt ihr das eigne Glück gar "unschmackhaft" vor. Dann wäre sie noch lieber eine der Aluserwählten, denen Gott Prüfungen sendet, denen Er aber eben dadurch Zeichen seines Wohlwollens gibt und Freuden bereitet.

In derartige trübe Gedanken spinnt sich Caroline mit Lust hinein. Sie grübelt ihrem Schicksal nach mit furchtbarem Ernst, in feurigem Ton und mit dem Wortschwall, welcher Sprache und Stil der empfindsamen "Stürmer" kennzeichnet. "Unaussprechlich" sind ihre Gefühle, namentlich ihre Freudengefühle²²). Ströme von Tränen fließen aus

²²⁾ Man lese z. V. folgende Vriefe an Lavater: 23. IX. 1777 — 23. VI. 1778 — 31. XII. 1779. Das Wort "unaussprechlich" gehört zur Alltagssprache in dem Kreise Lavaters und der Freundinnen, die er am Khein und in Süddeutschland gewonnen hatte: so sinden wir es öfters in Lavaters "geheimem Tagebuch" (sowohl im II. als im I. Teil). Ebenso lesen wir das Wort in Vriefen von Caroline v. Vrandenstein an Lavater: z. V. 22. VIII. 1778 — 17. XI. 1779 — 22. V. 1781.

ihren Alugen: hier Freudentränen, dort Tränen des Schmerzes oder auch der Reue. "Vittere Tränen flossen" (aus meinen Alugen — 1774); "meine von Weinen aufgeschwollene Alugen" (1774); (meine Alugen haben) "schon zu viel geweint" (1774²³); "meine Alugen trosen von bitteren Tränen der innigsten simpathetischen Empsindungen mit unserer Geliebten" (1778). ²⁴) Sie möchte Lavater "an ihr Serz drücken". Ein anderes Mal bittet sie ihn, Frau Väbe von ihr an sein Serz zu drücken. Unverzüglich nach des teuren Freundes Albreise im Jahr 1778 schreibt sie an ihn: sie stelle sich ihn vor, wie er jetzt in einem neuen Freundekreis stehe. Und dann: "o ich will mich . . . hervordrängen, zu Dir hin, nahe an Deine Seite, zu Deinem Serzen, dem ich so ganz an diesem Tage war, Lavater etc. . . ."— Alles Worte, die zur Zeit Werthers kaum inhaltsvoller waren als meistens bei uns so eine Sösslichkeitsformel wie "herzlichste Grüße" am Schluß eines Vrieses.

Was Caroline von Palm trots der feurigen Worte nicht zum Ausdruck zu bringen vermag, ist ihr Serz, auf dessen warme Gefühle und gar auf dessen "widersprechendes Wesen" sie stolz ist — ihr Serzechen, das sie, gleich Werther, "wie ein krankes Kind halten" und "zur Ruhe lullen" möchte.

Werthers Vild drängt sich uns auf, wenn wir Carolinens Gefühle und moralisches Wesen zwischen 1774 und etwa 1778 näher prüsen. Einige Grundzüge hat sie mit dem Goetheschen Selden gemein. Es seien hier nur folgende erwähnt: die Anlehnung an die Vibel, besonters an das Beispiel der Patriarchen, das Grollen gegen die sie umgebende Welt, die den Vorurteilen und der Scheinheiligkeit huldige, der Stolz, dank dem sie sich der Welt überlegen dünkt, endlich und hauptsächlich das Grübeln über ihre Serzensangelegenheiten, die Neigung, mit dem Gefühl, nicht mit dem Ropfe, zu denken.

Daß Werther und die Eßlinger Varonin doch geistig weit entfernt stehen, ist aber selbstwerständlich. Dem genialen Idealhelden der Sturm- und Drangperiode gegenüber bewährt Caroline ihr eigenartiges Gepräge. Einen Vorsprung vor Werther hat sie vor allem: sie lebt

²³) C. v. Palm an Lavater: Brief No. 3, ohne Jahresangabe, wahrscheinlich aber aus dem Jahr 1774.

²⁴) Bezieht sich auf Frau Bäbe Schultheß, die ihren Mann eben verloren hatte.

nämlich; wie alles, was sich des Lebens erfreut, ist sie kein so einfaches Ding, wie ein Romanheld, — und sei er auch der Wirklichkeit noch so treu abgelauscht. Die Lebensumstände, ihre Naturanlage, der doch auch eine gute Portion von gesundem Verstand innewohnte, endlich Lavaters Einfluß auf sie sollten sie aus ihrer Wertherkrisis, d. h. aus dem Doppelehebund, retten.

* *

Unserer Caroline selbst lag vom Jahre 1778 an, nach dem Tode der Mutter, die Aufgabe ob, den kränklichen, alternden Vater zu pflegen. Vereits im nächsten Jahre erkrankte er so schwer, daß sie sich darauf gefaßt machen mußte, ihn bald zu verlieren. Dennoch überstand er glücklich die Krankheit; er lebte ja sogar, wie es scheint, noch in den 90er Jahren. Er versiel aber in Schwermut, faßte alle. Dinge von der tragischen Seite auf und machte der Tochter das Leben manchmal sauer.

Dazu kamen noch die Fürsorge für die Rinder ihrer Schwester Charlotte und deren Pflege in manchen kritischen Tagen, dann auch die Führung des Saushaltes, wie schon berichtet. Verkümmerte aber Werther bei der geregelten Tätigkeit auf der Gesandtschaft nur um so tiefer, so gelangte hingegen Caroline von Palm durch die geregelten Alltagsaufgaben zur Selbstbeherrschung und zur moralischen Genesung.

Ihrer angeborenen Wesensart blieb sie im Großen und Ganzen treu: ein eigenartiges Gemisch von "Räsonieren" und von Schwärmerei.

Der Hang zum Räsonieren hatte zwar in den späteren Jahren kaum noch Gelegenheit, sich in ihren Briefen an Bäbe-Tochter oder gar an Lavater kundzugeben. Es waren die epischen Zeiten vorbei, wo es galt, die Lavaterschen Gründe gegen die Doppelehe Punkt für Punkt logisch zu widerlegen. Dem "Räsonieren" huldigte sie aber deshalb nicht weniger: scherzt sie doch selbst darüber im Jahre 1786!

Mit ihrem Serzen ging es anders. Es machte immer noch oft und gern seinen mächtigen Gefühlen mit dem üblichen Wortschwall Luft. Wir mögen uns noch so sehr vor Augen halten, daß solche Gefühle und eine solche Redseligkeit in der Sturm= und Drang= periode etwas Gewöhnliches gewesen sind, — jene Zeit mußte doch einmal ein Ende nehmen in Deutschland. Die in den Vierzigern stehende Caroline aber macht bis in die 90er Jahre hinein viel Wesens mit ihren eigenen "unaussprechlichen" oder "unnennbaren" Gefühlen; es steckte ihr eben im Blute. Sie überlebte also den literarischen Sturm und Drang; und gerade dieser Umstand macht ihr eigentümliches Wesen aus. Sie grübelt unermüdlich über ihr Berz. Jest kommt es ihr "kalt" und "unzulänglich" vor. Es kann ja ihr Berg selbst beim Unblick eines alles verheerenden Sturmes nicht weinen. Es ist der Liebe von Frau Bäbe unwürdig. Es ist so "klein", so "eng". Es ist erstarrt. — So die trübe Stimmung; und nun die heitere. Sie dankt dem Gott, der ihr ein Berg gab, "wie meines geschaffen ist"; der Ausdruck klingt wertherisch²⁵). Ihr "volles Serz pocht und wallt"; es ist noch "der Erweiterung fähig!" Wie sie ein um zwanzig Jahre jüngeres Mädchen, Bäbe-Tochter, liebt! In welchen ungestümen Ausdrücken ergießt sich ihr Serz! "Du Liebe! Liebe!" — "D Liebe! Röftliche!" — "O meine Geliebte!" - "O du gutes, gutes, herziges Mädchen!". Noch 1788 möchte sie Bäbens "schlanken Leib" umschlingen, "deine Rechthand in meiner Linken gelegen". Un Babe-Tochter schreibt sie einmal bis über Mitternacht hinaus beim Licht einer elenden Rerze und wundert sich felbst über ihre eigene Torheit.

Jest aber waren bei ihr Ungestüm der Gefühle sowie Räsonierlust gleichsam unschädlich gemacht worden, zum großen Teil dank dem Eingreifen Lavaters, der die alles zu überströmen drohenden Wasser einzudämmen gewußt hatte.

Einzelheiten über sein Verfahren bieten zwar seine knappen seltenen Vriefe nur spärlich. Aus ihren Vriefen aber schallt uns der Widerhall seiner Weisungen entgegen. Es lassen sich auch aus den Ergebnissen der moralischen Kur Schlüsse über die Vehandlungsart ziehen; sie legt in der Tat sicheren Takt und festen Willen an den Tag.

Anfangs, im Jahre 1774, hieß er Caroline ihr Serz ganz nach Lust ergießen. Als das schreiblustige Mädchen dem willkommenen

²⁵⁾ Werther, am 10. Mai: "(Eine Gegend), die für solche Seelen geschaffen ist, wie die meine . . ."

Gebot nur allzu gern Folge geleistet hatte, als der Pfarrer ihr Wesen kennen gelernt hatte, gebot er ihr umgekehrt das Schweigen, zunächst auf sechs Monate. Allem Anscheine nach ist die lange Unterbrechung in dem Briefwechsel (Okt. 1774 bis März 1777) auf dieses oder wenigstens auf ein ähnliches Gebot zurückzuführen. 1777 geborchte sie ihm noch einmal, als er sie bat, ihn als einen Bruder in Christo wieder zu duzen. Durch dieses Verfahren brachte er ihre Seele unter seine Berrschaft. Er selbst schrieb blutwenig an sie, von dem Augenblicke an, wo die Krisis von anno 1774 gelöst war²⁶). Wenn er sie eines Briefchens gleichsam würdigt, so pflegt er ihr einen Rat im Vorbeigeben mit in den Rauf zu geben. 1778 erinnert er sie an die frühere Zeit, an ihr voreiliges ungestümes Urteil über Schl. Sie hatte nämlich in ihrem vorhergehenden Brief für Lübe, den ziemlich sonderbaren Geliebten ihrer Freundin Brandenstein, geschwärmt und von ihm bündig erklärt, er sei "ganz so wie sie sich einen liebenswürdigen Jüngling idealisiert habe". Lavater ermahnt sie in seiner Antwort, über Männer doch nüchterner und gesunder zu urteilen; Lühes Empfindsamkeit komme ihm unerträglich und gar gefährlich vor; er selbst bewundere an ihm nur Eins — oder vielmehr wundre sich seinetwegen nur über Eins — nämlich, daß Caroline von Brandenstein ihn liebe. Und zum Schluß scherzt er über "Euer Gnaden Idealismus", der so leicht Feuer fängt. Später, im Jahre 1783, bittet er sie, diesmal in vollem Ernst, weniger zu prüfen und zu räsonieren, eher dagegen einfach zu genießen.

Sie aber empört sich zunächst über Lavaters Verhalten! Eine ganz eigenartige Lage! Die nämliche Caroline, die 1774 entschieden bestritt, daß "wahre Liebe" eisersüchtig werden könne, wird jest auf einen fernen Pfarrer eisersüchtig! Schweigt er? so ahnet sie Rälte von seiner Seite; oder sollte sie ihn auf irgend eine Weise verlest haben? Schreibt er ihr etwa nur solche unbedeutende Worte, wie die, mit welchen er die erste beste Verehrerin abzuspeisen pflegt? Sie zürnt ihm; ihr bloß "aus Schuldigkeit" schreiben! ihr nur Brosamen seines

²⁶⁾ Wir besitzen kaum einige Briefe von ihm an Caroline. Deren Zahl ist um so geringer, als die sogen. "Auszüge aus Briefen an Caroline v. P." wohl nicht echt sein dürften oder als Auszüge aus "Zirkularbriefen" nichts Persönliches enthalten. Bielleicht ist Segner der Berfasser derselben; cf. seine Briefauszüge in den "Beiträgen" (1836).

Serzens schenken! Er schweige denn lieber als daß er ihr jene Schmach antue! . . . Und wie wenig verlangt sie doch von ihm! nur ein aufrichtiges Zeichen seiner Liebe! nicht einmal eine ausführliche Untwort! . . . Vald danach muß sie es aber einsehen und eingestehen, sie habe Unrecht gehabt, er liebe sie in der Tat mit der Liebe eines zärtlichen Bruders und behalte sie treu in seinem Andenken. Sie bittet ihn also um Verzeihung, liegt vor ihm zerknirscht, sich in seine Führung nun um so demütiger fügend.

Ja, Lavaters Führung! Er, der Mann Gottes, der sich das Seil der Seele so sehr angelegen sein ließ, verfolgt keineswegs das Ziel, eine Christin, sei sie auch eine Reichsbaronin, nur einfach zu demütigen; es gilt vor allem, sie moralisch zu bessern.

Auch durch diese ihr offen erklärte Absicht machte er von vornherein einen starken Eindruck auf sie. Vom Jahre 1778 an steht sie
ganz in seiner Sand. Wenn sie ihn dann immer wieder mit der
Frage bestürmt: "Liebst du mich noch?", so enthüllt sie durch diese
Frage weniger eisersüchtige Liebe, als die ängstliche Stimmung einer
mit sich selbst unzufriedenen Christin, die sich bewußt ist, ihrem Bruder
moralisch nicht ebenbürtig zu sein, die befürchtet, er möchte sie deshalb verlassen und vergessen. Liebst du mich noch, obgleich ich deiner
Liebe nicht wert bin? obgleich ich mein Versprechen nicht gehalten
und mich nicht gebessert habe? Denn sie hat ja, wenn auch vielleicht
nicht ausdrücklich und seierlich, Lavater gelobt, daß sie ihm zu liebe
"brav und gut" werden wolle.

Wie weit entfernt sind wir jest von den Stürmern, die sich um die moralische Sebung seiner selbst, sei es im Zeichen Christi oder sonst, nicht kümmerten! Sier dagegen stehen wir ganz auf Lavaters Voden; hier denkt und fühlt Caroline ganz lavaterisch.

Jett faßte die religiöse Gesinnung in ihrem Gemüt tiefere Wurzeln.

Schon 1774 redet freilich Caroline von Gott und von Entsagung. Diese Wörter scheinen aber nicht recht aus ihrem Serzen zu fließen. Das Mädchen lallt sie bloß in ihrer Serzensnot, wie aus einem Rindergebet, oder sie spricht sie gar nur dem Zürcher Pfarrer nach. Schl. braucht nur dann zu erscheinen, um die Begriffe "Gott" und "Entsagung" gleichsam wie leere Phantasmen aus ihrem Sinn zu verscheuchen.

Vom Jahre 1778 an lobpreift sie dagegen die Vorsehung, sowohl in den bosen als in den guten Tagen und sie ist mit ganzer Seele dabei. Die Schuppen sind ihr von den Augen gefallen. Die Liebes= geschichte mit Schl. hält sie jest nur für eine ihr von Gott auferlegte Prüfung: Gott habe sie durch dieses Übel vor größeren bewahren Sie dankt Gott und Lavater, dem lebendigen Vertreter Gottes auf Erden, mit leidenschaftlichen und rührenden Worten für die Weifungen, für die ihr ausgepreßten Tränen der Reue, für all das, was Gott über sie verhängte; man lese nur ihren Brief an Lavater vom Ende des Jahres 1779. Die Briefe an Babe sind nicht minder voll dankbarer Worte. Überall in der Natur, auch in der stürmischen, gegen uns Menschen feindseligen Natur, erblickt sie Gottes Sand, des Vaters Sand. "Alles kommt von Gott", ruft sie an einem Tage aus, wo sie der ihr früh entrafften Mutter gedenkt. Sie bewundert einmal die "unaussprechliche Summe der göttlichen Wohltaten". Sie schreibt an einem andern Tage: "Wir haben einen recht großen, guten, liebenden Gott". Oder noch dieses: "Gott ist die Liebe", auch wenn er uns hart zu behandeln scheine. Rlang der Ausdruck 1774 in dem bekannten Brief an Lavater halb ironisch, so ist er jest durchaus ernst aufzufassen. "Salleluja!" und "Almen": diese Wörter kehren in ihren späteren Briefen an Lavater und in denen an Bäbe-Tochter als ein rührender Refrain immer wieder.

Einmal aber verslicht sie, ganz unerwarteter Weise, in den Glauben an die Vorsehung den heidnischen Vegriff der Nemesis. Alls sie Väbe-Tochter zu ihrer Verlodung mit begeisterten Worten gratuliert (24. VII. 1790), fügt sie folgendes seltsames Rompliment noch hinzu: "Gottlod! daß dir noch Wünsche übrig sind! — daß über-irdisch nicht hienieden dein Glück ist! — So freuen wir uns mit dir, ohne Zittern!" Drei Tage später liest sie ihren Vrief wieder durch und sie findet selbst an dem Gedanken "was recht Paradores" ²⁷). Es dürfte sich hier nur um eine flüchtige Anspielung auf Komers heid-nische Welt handeln, die am Schluß des Vriefes auch tatsächlich erwähnt wird. Der Vegriff der Nemesis, der auf die menschliche

²⁷) Fast wie eine böse Ahnung klingt es hier aus Carolinens Worten heraus: starb doch die arme Bäbe kaum ein Jahr nach ihrer Hochzeit!

Seele erdrückend wirkt, ist allerdings mit dem der Vorsehung unvereinbar. Es lähmte aber so ein einzelner Einfall in Carolinens Gemüt keineswegs die wohltuende Kraft des Glaubens an die Vorsehung.

An den Glauben an Gott, als an einen guten Vater, reiht sich bei ihr der an die Unsterblichkeit der Seele und das ewige Leben. Auf ein Wiedersehen "dort" tröstet sich Caroline beim Tode ihrer Mutter und bei dem 1779 nahe scheinenden Sinscheiden des Vaters. Weit entsernt aber den Einzelheiten über das ewige Leben nachzugrübeln oder nachzusorschen, legt sie kein besonderes Interesse für den Stoff an den Tag. Die "Aussichten in die Ewigkeit" mögen auch eines der geistigen Kinder des teuren Lavaters, sogar einer seiner Lieblinge, sein — des Vuches wird in Carolinens Vriefen kaum gedacht; es sagt ihr offenbar nichts Vesonderes.

Für jenes mystische Sinschwärmen, dem kein Schauen zu Grunde liegt, hat sie keinen Sinn. Dafür ist sie wohl, wie sie fagt, zu fleisch-Sie muß einmal gestehen, "die patriarchalische Religion, die wäre so für mich gewesen". Und in der Sat hielt sie es 1774 bekanntlich für ganz natürlich, Lea oder Rahel zu werden. bibelfestes Mädchen, wie etwa Werther ein bibelfester Jüngling war! Ihre Briefe wimmeln von biblischen Zitaten, von biblischen Worten und Wendungen, von Unspielungen auf die Bibel, haupt= fächlich aber auf das Alte Testament. Als einen weiteren Beweis ihrer religiösen Sinnlichkeit gibt sie den sich ihrem Gefühl aufdrängenden Glauben an die Engel Gottes, sogar an den persönlichen Schukengel. Niemand, nicht einmal Lavater, vermöchte ihr diese tief wurzelnde Überzeugung zu nehmen. Und noch mehr: ihr Serz, schreibt sie weiter an Lavater, musse für irgend einen "sichtbaren Gegenstand" laut klopfen. Sonst erstarre es; sonst verfliege in ihm jede reli= gibse Empfindung. So entfernt sei sie von dem Platonismus! Sie muffe also lebende, sichtbare, berührbare Gottesmittler gleichsam unter der Sand haben; gerade deshalb seien ihr die Zürcher, Lavater und dessen Freunde und Rampfgenossen, die Pfenninger, Säfeli und Seß, unentbehrlich. "Wohl wieder ein Echantillon von meiner Sinnlichkeit!" bemerkt sie und sie stößt bei dem Geständnis einen Seufzer aus. Ja, es sieht so aus, als ob sie in religiöser Hinsicht nur mit Krücken vorwärts kommen könnte.

Um so auffallender kommt uns vor, daß der eigentliche Mittler zwischen dem Vater und den Geschöpfen, der Gottmensch, "das Verührbare Gottes", wie Lavater ihn einmal charakteristisch bezeichnet hat, Christus, in dem innigen Wesen Carolinens eine so geringe Rolle spielt. Wie ist es denn möglich, daß ihre Vriese an Lavater den Seelsorger und an die vertraute junge Freundin Väbe Christum kaum anders erwähnen, als flüchtig und aus bloßen Gebetssormeln, die nicht aus dem Serzen gesprochen zu sein scheinen? als ob das neue Testament nicht voll von Christus wäre? als ob Christus, das Ebenbild Gottes, nicht die vollkommene sinnliche Vorstellung Gottes abgäbe? Christus, der hienieden nicht mehr sichtbare Seiland, mag der "fleischlichen" Caroline wohl noch zu fern gestanden haben.

In dem Fall hatte Lavater gewiß nicht zu befürchten, seine Freundin würde in die ängstliche "Nachfolge Christi" und in die "Richterei" umtippen, die den damaligen Pietisten so oft vorge= worfen wurden. Er brauchte gewiß die Eflinger Baronin nicht, wie Caroline von Brandenstein, vor der "Stingerei" zu warnen. von Valm bleibt allen chriftlichen Gemeinden überhaupt fern. ihren Briefen kommt der Sang, andere Christen zu "richten", nur einmal zum Vorschein. Im Jahre 1786 nämlich, als in Deutschland von dem bevorstehenden Ende der Welt viel gefaselt wurde, wundert sich Caroline in einem Brief an Bäbe darüber, wie leichtsinnig und vernunftwidrig die meisten Menschen handeln: als Christen ängstigen sie sich vor dem beranrückenden jüngsten Gericht; sie geben nichtsdestoweniger den alten Schlendrian fort, unbekümmert um ihre moralische Besserung. Der in ihren Briefen vereinzelte, übrigens mild und allgemein gehaltene Ausfall gegen zeitgenössische Christen ändert doch an der Tatsache nichts, daß Caroline, die sich viel= leicht ein Christentum zum Privatgebrauch gebildet hatte, sich weder nach links noch nach rechts umschaute und sich an keine besondere Gemeinde anschloß. Sie besuchte selbstwerständlich die Rirche in Eklingen. Sie scheint aber auf keinem recht persönlichen Fuß mit ihren teils pietistisch, teils traditionalistisch gesinnten Pfarrern gestanden zu haben. klagt sogar ab und zu über deren Rälte und Dummheit und ist von ihren Predigten nicht sehr erbaut. Von den Serren "war nicht ein

Tropfen helles, frisches Wasser gereicht, geschweige Geist und Leben" 28).

Mag die Person Christi vor Carolinens Augen kaum dasstehen, wie die eines Erlösers, mag Vetrachtung des Kreuzes bei ihr nicht üblich sein, — es klingen doch Christi Veispiel und Lehre in ihrem Denken und Treiben nach. Merkwürdig ist allerdings, daß sie von ihrem "inneren Gesetzeber", also von ihrem Gewissen, fast lieber als von Christo selbst redet. Von dem Jahre 1778 an kommt jedenfalls das sittliche Moment, das christliche Vesserungsbedürfnis, in ihren Vriesen start und oft zum Vorschein.

Die christliche Lehre wird ihr zu einer fördernden Lebensregel. Es gelang ihr zunächst, ihren stolzen Sinn zu bezwingen, der 1774 noch alle Macht über sie besaß. Schon damals schrieb sie in ruhigen Stunden diesem Stolz ihr Beharren auf die Doppelehe zu. Weit entfernt aber, den Verführer von sich zu jagen, wiegte sie sich im Gegenteil in die füßen Vorstellungen der Doppelehe ein, die gerade der Stolz ihr vormalte. Von dem Jahre 1778 an erlegt sie sich, im Gegenfat dazu, "Demütigungen" auf. Sie bezeichnet als eine ihrer Sauptbeschäftigungen "das winzige Üben in Geduld und Vertragsamkeit". Bald darauf kann fie Babe melden, fie habe den ihr "angeerbten Murrsinn" im Zaume zu halten gelernt. Einen harten Rampf wird es hier freilich gegeben haben, da sie noch 1789 von einem nochmaligen, allerdings glücklich zurückgeschlagenen Unfall des Feindes bei einer kleinen Angelegenheit berichtet. Sie pflegt in den 80 er Jahren ihren eigenen Willen dem Willen Gottes unterzuordnen und sich in ihr "tägliches Schicksal" zu fügen. "Und dann wirds einem so fanft und milde und warm ums Berg", wie sie einmal an Babe mit frohem Sinn schreibt. Auch der jungen Freundin empfiehlt sie dringend, an ihrer moralischen Besserung zu arbeiten, womit sie sich eine Menge fröhlicher Empfindungen verschaffen werde.

Ruhe und Seiterkeit sind zwei Sauptzüge ihres Wesens in den reiferen Jahren. Zwar lebte sie gern eine stille vita contemplativa in

²⁸⁾ Auszug aus einem Brief von ihr, den Schultheß = Rechberg "Frau Barbara Schultheß, die Freundin Goethes und Lavaters" (Zweite Auflage, Zürich 1912 S. 137) abdruckt. Dem trefflichen, pietätvoll geschriebenen Büchlein verdanke ich manche Anregungen. Sier finden sich auch einige andere kurze Stellen des handschriftlichen Materials versöffentlicht.

ihrem Rämmerchen; sie grübelte sogar, wie schon gemeldet, ihrem Serzen weiter nach. Das Grübeln lähmte aber jest bei ihr den Drang nach Sandeln keineswegs. Schon der Saushalt gab ihr alle Sände voll zu tun. Wir hören öfters von Theegesellschaften, von größeren Diners, für deren Einrichtung sie sorgen muß, um von den bescheidenen täglichen Beschäftigungen hier abzusehen. Die sich häufenden Arbeiten greisen ihre Gesundheit an, um so mehr als sie, nach einem Bericht ihrer Schwester Charlotte, der Pflichterfüllung selbst die liebsten Freuden ausopfert. "Rannst dir also leicht vorstellen wie sie darunter leidet", bemerkt Charlotte weiterhin. Sie selbst schreibt an Bäbe: "ich leide sehr unter meiner unbedeutenden Lebensart". Eigentliche Rlagen über derartige Strapazen. und Prüfungen hört man aber bei ihr nie.

Dazu kam die allmähliche Erblindung. Vereits 1789 war Caroline nicht mehr im Stande, die Gesichtszüge fremder Menschen zu erblicken. Selbst nach der im Jahre 1791 vorgenommenen Operation — es wird sich um das Starstechen gehandelt haben — erlangte sie ihre normale Sehkraft bei weitem nicht wieder. Die traurige Lage wirkte aber nicht niederdrückend auf ihr Gemüt.

Thre besten Freundinnen verheirateten sich oder verließen die Gegend eine nach der anderen und vergaßen ihrer. Sie war aber im Anknüpsen von neuen freundschaftlichen Beziehungen ziemlich wählerisch geworden. Sie beurteilte die Menschen nach ihren glänzenden, manchmal aber bloß gleißenden Eigenschaften nicht mehr. Sie befolgte jest treulich Lavaters Rat: "Unser Lavater hat mich gelehrt, "nicht nur nach Weisheit zu fragen und in dem Glanze des Wißes und "Berstandes lustwandeln zu wollen, sondern auch dem Wert des Unzscheinbaren nachzuspüren", schreibt sie an Bäbe, indem sie ihrer Freundin von Fräulein von Rieben erzählt. Sie fügt noch hinzu: "Und mir ist dabei recht um Vieles mehr wohl; ich bin reicher am "Freuden geworden" — wohl aber nicht an Freundinnen. Dafür leistet ihr allerdings das ferne Jürich teilweise Ersas.

Ersat bietet ihr auch die Pflege ihrer Neffen und Nichten, der sie sich aus vollem Serzen widmet. Sie beobachtet zugleich die kleinen Wesen mit mütterlichem Wohlgefallen: wie sie spielen und sich gebärden, was sie lallen; bei diesem da bemerkt sie einen Unflug von Roketterie u. dgl. Reine Wehmut dabei ob den ihr von Gott nicht

gegönnten Mutterfreuden. Sie dankt vielmehr Gott herzlich dafür, daß er sie durch die Neffen und Nichten der tausendfältigen Freuden teilhaftig gemacht habe, die Rinder um sich verbreiten. Stirbt der kleine David nach einem furchtbaren Todeskampf, so steht sie tief erschüttert da. So auch beim Entschlafen einer Nichte; sie hadert aber dann nicht mit Gott; sie bemerkt vielmehr dankbar, Gott habe ihr entseeltes Gesichtchen mit süßem Lächeln geschmückt.

In ihren reiferen Jahren lernte sie ferner die stillen Naturfreuden genießen. Sonderbar genug, daß sie in ihrer Sturmzeit Naturgefühl nie bekundete! Sie steckte damals wohl zu tief in spissindiger Vernünftelei. Jest aber steht sie am offenen Fenster in
einer winterlichen Mondscheinnacht. Oder sie schildert sogar, mit naiv
peinlicher Sorgfalt und echter Rührung, einen Sommersturm: in eine
solche Naturbeschreibung slicht sie allerdings, gleich Werther, moralische
Vetrachtungen über den Schöpfer ein, dessen Güte selbst aus Sturmszenen hervorbreche. Sie jauchzt auf dem "Schlößli" dem Frühling
zu. Sieht es 1785 so aus, als ob sie den Sommer in Eßlingen verbringen müsse, so bangt sie in aller Stille. Da sie trokalledem dann
mit dem Vater auf das Schlößli übergesiedelt, jubelt ihr Serz in überschwänglichen Worten. Sie, die neununddreißigjährige, schwärmt ganz
wie Werther sür "die Beimgen, die piepsen ihr einsaches Lied im Grasgarten . . .".

Mitunter hat Caroline "oft so herbe Tage" oder ist "mit sich am "wenigsten zufrieden".... aber "sie macht durch ihren Umgang viele "Menschen froh". Das schöne Lob spendet ihr ihre Schwester Char-lotte.

Auch aus ihren Briefen lacht uns in den 80 er Jahren Frohmut entgegen; was der Fall früher nicht gewesen. Die an Bäbe stroßen von kindlicher, manchmal kindischer Ausgelassenheit. Sie hat sogar ihr Vergnügen daran, auch Lavater, einen Mann Gottes aber allerdings eine frohe Natur, harmlos zu necken. Sier freut sie sich darüber, daß sie an ihrem Abgott endlich etwas zu tadeln habe. Dort prüft sie, ob ihre Gefühle für ihn, die sie mit dem Süpsen eines fröhlichen Kindes vergleicht, sich in das Wort "Gravität" zusammenfassen lassen. Wie weit entfernt sind wir von dem ernsten Ton ihrer ersten Briefe, in welchen hie und da bloß ein ironischer Zug auftaucht!

Welchen Unteil Lavater an der glücklichen inneren Umwandlung Carolinens gehabt hat, läßt sich, wegen der unzureichenden Urkunden, nicht genau feststellen. Er wußte sie mit Gott, mit dem Begriff der Vorsehung, zu versöhnen. Er hat sie stets zur moralischen Besserung ermahnt und ihr durch Rat und Tat den Weg dahin geebnet. Lehrte er sie doch über Menschen christlich milder, unhastiger, aber auch genauer urteilen! Empfahl er ihr doch das übermäßige Prüfen, dieses "philosophische Unwesen", wie er einmal schreibt, liegen zu lassen und dem zugleich bequemeren und nützlicheren "Genießen" nachzugehen. So eine heitere Lebensweisheit, bei der der Drang zum Sandeln keineswegs vertrocknete, wurde ihr zum auffrischenden Lebensquell. Er verhalf ihr zur genaueren Erkenntnis ihrer felbst. Er schaffte ihr den erdrückenden Ballast aus der Sturm- und Drangperiode vom Kalse, ohne ihr die Fähigkeit zum Fühlen zu nehmen. Dank Lavaters Eingreifen trug bei ihr die Vernunft den endaültigen Sieg über die wertherische Empfin= delei davon.

Sier aber blieb sie allerdings stehen. Über die religiösen Unsichten des deutschen Rationalismus oder des Vicaire Savoyard 29) hinaus ver= mochte Lavater die Eßlinger Freundin kaum zu bringen, — geschweige denn, zu seiner eigenartigen christlichen Aluffassung beraufzuziehen. Christus blieb ihr ein fernes Idealbild, wurde ihr aber der nahe Freund Was Caroline sich auch von den Lehren und dem Beispiel Christi unter Lavaters Einfluß aneignete, — sie besaß das innige Verständnis für Christum und für eine auch noch so vernünftige Nachfolge Christi nicht. Christus war aber der eine Angelpunkt des Lavater= schen Christentums. Von dem zweiten, nämlich von der Fortdauer der "Geistesgaben", von dem Wunder, weiß Caroline überhaupt nichts. Sinnlich ist sie zwar nach ihren eigenen Angaben: d. h. sie begreift die Welt vor allem von den Sinnen her. Wie wenig kann doch bei ihr von wirklicher Sinnlichkeit die Rede sein! Sonst hätten ihrem Gemüt, wie dem Lavaterschen, berührbare Zeichen der göttlichen Gnade und Silfe, das Wunderschauen, respektiv das Wunderwirken, Not getan.

Alls nun Lavater Caroline von Palm aus dem Sturm gerettet hatte, als er aber andererseits konstatieren mußte, daß es mit ihr

²⁹) In J. J. Rousseaus "Emile" IV (Profession de foi du vicaire Savoyard).

nicht weiter vorwärts wollte, entfernte er sich leise von ihr, ebenso wie er die endlich glücklich verheiratete Brandenstein auf hoher See allein segeln ließ³⁰). Er, der Tatensrohe, der vom Wirken und Segnen sprühende Mensch, hatte Besseres zu tun, als daß er das ewige Fragen, Sichängstigen, Liebeln, auch gar Kindlichjubeln aus Eßlingen hätte anhören, geschweige denn beantworten, sollen. War ja Caroline sich selbst dessen deutlich bewußt, daß sie ihn mit ihren Briefen langweilen mußte!

Seht den Felsenquell, Freudehell Wie ein Sternenblick!

Väche schmiegen Sich gesellig an "Bruder! "Nimm die Brüder von der Ebene."

"Rommt ihr alle!"

Unaufhaltsam rauscht er weiter.31)

— "Romm, auch du, liebe Palm!" — und Lavater rauschte weiter. Was ihn 1774 zu Caroline von Palm gezogen hatte, war freilich zunächst Eitelkeit. Daß er, der schlichte Zürcher Zürger, wieder
von einem "kleinen Mädchen" aus dem Adel angegafft wurde, mußte
ihn schmeicheln. Das Pflichtgefühl spielte doch dabei die Sauptrolle:
da galt es, Zöses zum Guten zu wenden. Zett aber, um das Jahr
1783, gesellten sich zahlreiche vornehme Damen, echte oder unechte 32),
zu den vielen "kleinen Mädchen", ihn anzuschwärmen. Nun war
unsere Seldin inzwischen eine alte Jungser geworden und stand noch
dazu jett außer jeder moralischen Gefahr. Rurzum, Lavater gönnte
ihr keine persönlichen Briefe mehr, sondern bloß ein Eremplar seiner

³⁰⁾ Als Caroline v. d. Lühe (Frl. v. Brandenstein) ihn bat, bei einem ihrer Kinder Paten zu stehen, antwortete er auf ihren dringenden Brief erst nach acht Monaten (1784).

³¹⁾ Goethe: Mahomets Gesang.

^{32) 3.} B. die Fürstin von Anhalt-Dessau und die "Marquise" Branconi.

Zirkularbriefe. Spürte die Vernachlässigte anfangs einen Funken Eifersucht, so fügte sie sich doch bald auch bei diesem Anlaß in ihr Schicksal. Schon den Tod ihrer Patin, eines Rindes Lavaters, das 1779 kaum ein Jahr alt starb, faßte unsre ahnungsvolle Seldin symbolisch auf, als die anfängliche Auslösung der Serzensbande, die sie an Lavater knüpften. Von der Zeit an schrieb sie ihm fast ausschließlich bei Festangelegenheiten 33) oder anläßlich des Jahreswechsels. Inhaltsvoll waren allerdings ihre aussührlichen Vriefe immer noch, sie mochten ihm direkt oder durch Vermittlung von Frau Väbe zugehen. 1785 mußte sie beschämt gestehen, sie hätte um ein Särchen seinen Geburtstag übersehen. Iwischen den Jahren 1786 und 1790 scheint sie mit Lavater überhaupt keine Vriefe gewechselt zu haben. Es ist eine bezeichnende Tatsache, daß sie 1779 gegen Lavaters Feinde aufgebracht ist, 1786 dagegen von dem gegen den Jürcher gerichteten Sauptangriff nicht einmal Notiz nimmt.

Lavater mochte sich auch von ihr geistig entfernen, er überließ sie doch nicht ganz sich selbst. Er übertrug sie gleichsam anderen wackeren Sänden. Er richtete ihr ein irdisches Jerufalem, eine zweite suße Beimat auf Erden ein, indem er sie durch allerlei Bande mit seiner eigenen Seimatstadt knüpfte. Bereits im Jahre 1774 erzählte er ihr in Eßlingen viel von zwei Zürcher Freundinnen, Fräulein von Muralt, einer Cousine von ihm 34), und Frau Bäbe, der späteren Freundin Goethes. Zwei Jahre nachher lernte sie die erste kennen. war Fräulein von Muralt wieder in Eßlingen; auch Pfenninger kam dasselbe Jahr zu Besuch. Schon um diese Zeit wiegte sie sich in einem Traum: Gott werde ihr früher oder später eine Reise nach Zürich als eine Belohnung für ihr Streben nach moralischer Besse-Und da wurde 1781, ehe sie sichs versah, ihr Traum rung gönnen. Die fünf goldenen Tage des Zürcher Aufenthalts zur Tatsache. sollten den Glanzpunkt in ihrem Leben bilden. Noch 1787 drückt sie Gott mit rührenden Worten ihren Dank dafür aus, daß sie fünf Tage im Laufe ihrer 42 Jahre in Zürich zubringen durfte. Und

³³⁾ Zum 23. Juni (zur Erinnerung an feinen köstlichen Besuch in Eßlingen von anno 1778) und zu seinem Geburtstag (am 15. November).

³⁴⁾ A. B. von Muralt, Verfasserin der wertvollen "Anekdoten" über Lavaters Leben.

noch gar 1796 zehrt sie in ihrem einsamen freudenarmen Leben an den Erinnerungen daran. Sie hätte nach Zürich sogar übersiedeln wollen, wenn sie je selbständig im Leben gestanden wäre. Ein Glück vielleicht, daß sich ihr Wunsch nicht erfüllen konnte: wer weiß, ob die Wirklichkeit dem Idealbild, das ihr Geist geformt hatte, entsprochen hätte?

In Zürich wurde Caroline mit der Gattin des Pfarrers, sowie mit Frau Bäbe besonders vertraut, bei der sie Quartier nahm. Sie nannte von nun an Frau Lavater "Madonna" (später verglich sie Madonna mit der Mutter Gottes in Loretto); schon längst redete sie Frau Bäbe mit "Mamma" an. Die eine flößte ihr mehr Liebe, die andere mehr Ehrfurcht ein. Sie verliebte sich um 1782 geradezu schwärmerisch in Madonna. Wiederum spukte in Caroline das Motiv der Doppelehe. Sie faßte es aber diesmal mystisch auf; deshalb, und auch wegen der hier in Betracht kommenden Persönlichkeiten, war ihre Berzens- und Lebensruhe dadurch nicht gefährdet. In ihren Briefen deutet sie auf solche Verhältnisse eher spielerisch an, als daß sie dieselben bestimmt Madonna ist des Pfarrers leibliche Gattin, sie selbst die ausspricht. geistige 35). Reine Spur von Eifersucht auf Frau Lavater bei Caroline; vielmehr die gärtlichste Liebe für sie. 3hr überläßt unfre Seldin die leiblichen Aufgaben und Pflichten gern; es liegt namentlich Madonna ob, durch zahlreiche Kinderschaft den teuren Mann Gottes zu "vervielfältigen" 36), als einen Liebling Gottes zu beglaubigen, auf die Mitchriften immer tüchtiger wirken zu lassen. Darum will Caroline von 1779 an jedesmal unverzüglich davon unterrichtet werden, wenn Madonna wieder in gesegneten Umständen ist, damit sie dem Berrn frohlocke. — Un den Begriff "Mamma" knüpfte Caroline um 1781 gleichfalls einen mystischen Sinn, wenn auch anderer Art. Sie selbst ist das Rind; es hat in Zürich ihre beiden geistigen Eltern, Lavater und Frau Bäbe; sie nennt Lavater ihren Papa, ihren "Serzenspapa".

Schon 1778, vorzüglich aber seit Carolinens Aufenthalt in Zürich, fand zwischen der Stadt an der Limmat und Eßlingen ein reger

³⁵⁾ In einem ähnlichen Verhältnis zu einander sollen Frau Vetty Jacobi und Johanna Fahlmer gerade um die Zeit gestanden haben.

³⁶⁾ An Lavater in einem vom 30. Sept. bis 29. Okt. 1779 geschriebenen Brief: "Ich schmachte danach, Euch recht vervielfältigt zu wissen".

Austausch von Briefen, Besuchen und allerlei Geschenken statt. Frau Bäbens "Schönenhof" bildete gleichsam die Sammelstelle für Korrespondenz und Kisten. Ich begnüge mich hier damit, den Leser auf Schultheß-Rechbergs Büchelchen zu verweisen.

Eins möchte ich doch hier befonders betonen. In den ersten Jahren scheint Caroline von Palm, im Gegensatz zu ihrer Freundin Brandenstein, keinen warmen Anteil an den literarischen Strömungen der Zeit genommen zu haben. Eine flüchtige Anspielung auf Homer oder auf Klopstock, selbst das fleißige Lesen der Lavaterschen Werke, die alle in die Erbauungsliteratur gehören, haben hier wenig zu bedeuten. Charakteristisch ist auch die Tatsache, daß sie nach dem Besuch Goethes im Oktober 1779 (er geschah auf Lavaters Anregung) dem Zürcher Freund von dem Dichter Goethe nichts zu berichten weiß 37). Sie zum höheren geistigen Leben anzuregen, gelang nicht einmal Lavater, wohl aber, obgleich in beschränktem Maße, Frau Bäbe, die allerdings dem Pfarrer felbst ihre geistige Vildung verdankte. Frau Babe machte 1784, in Eflingen, die Schwestern Palm mit der Albschrift von Wilhelm Meister, dem sogen. "Urmeister", bekannt38). Sie wird dadurch Carolinens Interesse für den Dichter geweckt haben. Bei ihrem zweiten Besuch, d. h. vier volle Jahre später, versprach sie der Baronin, ihr Goethes und Jacobis Schriften zu senden. Von einem auflodernden Enthusiasmus für ästhetische Fragen darf hier freilich nicht die Rede sein. Ob Frau Bäbe ihr Wort gehalten, ob Caroline je die Bände gelesen hat, ist nicht einmal gewiß, weit ent= fernt davon, man könne in dem Fall bestimmte Spuren einer geifti= gen Einwirkung Goethes auf die Eßlinger Baronin entdecken. Der Iphigenie 39) und des W. Meisters z. B. gedenkt sie mit keiner Silbe in ihren Briefen. Aus dem neu erwachenden Sinn für die schöne Literatur konnte jedenfalls ihre auch sonst jest zum Frohsinn hin= neigende Natur nur Vorteil ziehen.

³⁷⁾ Sie unterhält Lavater ausschließlich von den religiösen Gesinnungen Goethes, auch von dessen persönlichem Verhalten dem Zürcher gegenüber.

³⁸⁾ Frau Bäbe erhielt den W. Meister in mehreren Sendungen zwischen 1783 und 1785 und nahm eine Abschrift davon (siehe die Einsleitung Mannes zu der Ausgabe des Armeisters, S. XII).

³⁹⁾ Die erste poetische Fassung der Iphigenie lag bereits 1780 im Schönenhof.

Caroline von Valm mag auch keine fleißige Leserin und den literarischen Strömungen der Zeit nicht leicht zugänglich gewesen sein. ihre Schreibart trägt doch das deutliche Gepräge des sie allenthalben umwehenden "Sturm und Drang". Auffallend find die Berührungspunkte zwischen ihrer Sprache und der des jungen Goethe, als eines Vertreters der Geniezeit. Lettere aber ist uns dank dem gelehrten Beitrag Loiseaus 40) jett gut bekannt. Unter diesen Berührungs= punkten sind die Orthographie selbst der Wörter⁴¹), der Sathau im subordinierten Satz oder sonst 42), endlich die Interpunktion 43) besonders hervorzuheben. Goethes Sprache (und Goethe wurde von manchem Driginalgenie noch übertroffen) kann bündig gekennzeichnet werden: sie ordnet sich den Regeln Gottscheds, Adelungs und all der Gramma= tifer, wie sie alle heißen, nicht gern unter; sie ist überhaupt jedem Regelzwang abhold; sie ist willkürlich, wie die Sprache im Volkslied oder bei Shakespeare, richtiger gesagt, bei dem idealisierten Shakespeare, der von den Stürmern schon deshalb so feurig bewundert wurde. Etwas Eigenartiges bietet die Sprache bei jedem Stürmer, wie es sich für Verfechter der Rechte des Einzelwesens überhaupt geziemt. Und das gilt auch von der Sprache unserer Seldin⁴⁴). Gelangen

⁴⁰) Loiseau. Contribution à l'étude de la langue du jeune Goethe. Thèse, Paris 1911. (250 €.).

^{41) 3.} B. Maas — suff. iren — für, statt vor — Gebürg — hab, statt habe — dran usw. — wies statt wie es — hielte, ihme — suff. schafft — suff. inn — grose, statt große — ergözen. Sier handelt es sich freilich teilweise einfach um orthographische Eigentümlichkeiten der allgemeinen süddeutschen Schreibung (von besonderen Mundarten hier abzusehen) — teilweise aber auch um allgemeine Tendenzen der Zeitgenossen, namentlich um den Hang zum volkstümlichen familiären Ton (z. B. hielte, hab, dran, wies).

⁴²⁾ Das Verb steht ziemlich selten am Ende des subordinierten Sapes oder gar das Infinitiv oder Partizip am Ende des Sauptsapes. Die Dame schreibt überhaupt ganz wie sie in der Unterhaltung sprechen sollte. Auslassung des Verbs, öfters noch des Subjekts (wenn Pronomen) und Anacoluth finden sich häusig in ihren Vriesen.

⁴³⁾ Loiseau (S. 193) führt Erklärungen Goethes an, die bezeichnen, wie wenig er sich um die Interpunktion kümmerte.

⁴⁴⁾ Willfürlich ist ihre Sprache schon in der Orthographie der Wörter: dancken, denken, Gedanke, Gedancke — Zerrüttung und Zerrütung — erlösen und erlössen — ausruffung und rufen. Auch bei ihr kann von keiner sesten Regel für den Gebrauch der großen Ansangsbuchstaben die Rede sein.

noch dazu seltsame Gefühle zum Ausdruck, so gerät das Originalgenie leicht ins Unverständliche. Bei Caroline v. Palm aber läutert der gesunde Verstand teilweise den überschwänglichen Ausdruck: so ist ihre Schreibart immerhin fließend und deutlich, bis auf die Stellen, wo auch sie in seltsamen Gefühlen schwelgt.

Wie die Sprache, so die Person selbst. Caroline von Palm gehört freilich zu den hervorragenden Persönlichkeiten ihrer Zeit nicht. Sie legt doch einige eigenartige psychologische Züge an den Tag, indem sie in sich Merkmale des gesunden Verstandes und der Schwärmerei, des Rationalismus und der Sturm und Drangperiode vereinigt.

Gleich den Stürmern macht sie viel Wesens von ihrem armen Serzen. Sie belauscht es gern. Es kommt ihr abwechselnd frostig und warm, niederträchtig und anbetungswürdig vor. Sie hat eine besondere Lust an "unaussprechlichen" Gefühlen; Freud und Weh wachsen bei ihr gleich ins Übermäßige; wohl möglich übrigens, daß sie zu der wirklichen Liebespein noch erdichtete hinzusett. Sie fühlt sich bei dem Krankhaften der Doppelehe ganz heimisch und sest sich über die "Vorurteile" leicht hinzweg. Sie besteht auf den unveräußerlichen Rechten ihres Serzens.

Auf ihren Verstand war Caroline bei weitem nicht so stolz wie auf ihr Berg: wobei sie den Tendenzen der Aufklärung den Rücken entschieden kehrte. Mit den Aufklärern hat sie nichtsdestoweniger einige Züge gemein. Darf aber bei der Eßlinger Baronin von "Aufklärung" schließlich gesprochen werden? Strebt ihre Vernunft, wie bei dem Protestantismus im 18. Jahrhundert überhaupt, nicht vielmehr einfach danach, sich von jedem Gedanken, auch von religiösen Gesinnungen, Rechenschaft abzulegen? Was gerade die religiösen Unsichten anbelangt, schließt sie sich den liberalen rationalistischen Begriffen in manchem Punkt an; sie bleibt jeder Art Schwärmerei fremd. Die Neigung, ihr Berzchen zu belauschen, gibt ihr zum Räsonieren und zu Allerhand Betrachtungen Anlaß, die ihr sehr willkommen sind. Wenn sie sich der Sache der Doppelehe gegen Lavater annimmt, bekundet sie im Ausüben ihres Verstandes eine seltene Gewandtheit, die manchmal sogar an Spitsfindigkeit grenzt. Nicht ohne Grund nannten fie die Zürcher Freunde noch in den späteren Jahren scherzhaft "die alte Pedantin" oder "die alte Magisterin". 45)

⁴⁵⁾ Sie selbst lacht über die scherzhaften Bezeichnungen in einem Brief an Bäbe ohne Jahresangabe, wahrscheinlich aber aus den 90er Jahren.

Dem gesunden Verstand und der Vernunft zum Trotz stand sie 1774 infolge des unsinnigen Liebesbundes in Gefahr, von dem Sturm- und Vrangwirbel gepackt zu werden, als Lavater ihr eine rettende Sand herzlich reichte.

Lavater behandelte sie zugleich mit Nachsicht und Tatkraft. Mußte er sonst mit seiner Zeit wegen der zahlreichen Beschäftigungen kargen — er gönnte dem verliebten Mädchen so lange Zeit und Aufmerksamkeit, bis sie seiner Führung nicht mehr bedurfte. Der "Fall Caroline" liesert uns also ein anschauliches Beispiel von der längst bekannten Tatsache, wie mächtig der Zürcher Pfarrer als Mensch und als Seelssorger auf die Seelen der Menschen, besonders der Frauen, einzuwirken vermochte und was für einen Einfluß er um diese Zeit auf das deutsche geistige Leben ausgeübt hat. Lavater wußte Caroline von Palm ein für allemal an sich zu fesseln.

Lavater verhalf ihr zur sittlichen Läuterung und gleichzeitig zur Serzensruhe und zum geistigen Gleichgewicht. Er lehrte sie sich vereinsachen und zu gleicher Zeit veredeln. Er machte sie auf die Gefahren der Vernünftelei und der Empfindelei mit gleichem Nachdruck aufmerksam. Er brachte sie von dem Schwelgen im Unendlichen hinauf zu dem allerdings recht engen, aber nichtsdestoweniger edlen Rleineleben einer pflichttreuen Sauswirtin und Rinderpflegerin, — von dem Prahlen mit den Rechten ihres Serzens hinauf zur läuternden Selbstbeschränkung, von dem wilden Titanismus hinauf zu dem klassischen Ideal der sittlichen Maßhaltung. Wie der Serr den Doktor Faust, so führte auch Lavater, des Serrn Prophete, das Frauenzimmer "in die Rlarheit".

Mit Lavaters Beistand machte sie die geistige Entwicklung der Zeit mit, von der Goethe sowohl durch sein Leben als durch seine literarischen Werke ein glänzendes Zeugnis ablegt: von Werther und dem Urfaust zu Wilhelm Meister, Iphigenie und Faust.

Carolinens Beispiel gibt uns einen weiteren Beleg dafür, wie tief die Wertherkrankheit dem ganzen Rheingau im Blute gesteckt hat, zugleich aber wie die meisten Wertherverehrer, trot des ängstlichen Geschreis Berliner Rationalisten, von der Krankheit allmählich genasen.

Beilage.

Auszüge aus Briefen.

Die Orthographie wird für jeden Briefschreiber von mir treu wiedergegeben. Die Interpunktion ist dagegen hie und da wiederher= gestellt worden, wenn es zum besseren Berskändnis des Textes angebracht zu sein schien.

I. Briefwechsel zwischen Caroline von Palm (respektiv Caroline von Brandenstein) und Lavater.

No. 1.

[Car. v. P. an Lav.]

Auf dem Lande ohnfern Eßlingen, d. 13. August 1774.

Sie sind nun ferne von uns,46) Bester Lavater! u. ich kam auch noch gestern Abend wiederum hieher; aber Sie sind doch noch um mich— meine Seele ist voll von Ihrer Idee, Theurer Mann . . .

... Ich will Ihnen, Theurer geliebter Lavater! das erzehlen, was ich mit Ihrer Idee gesprochen habe. . .

Sie wissen es schon, daß der Stof meiner Unterredung im Stillen nichts anderst war, als — diejenige wichtige Angelegenheit meines Herzens, von der wir mündlich redeten.

Raum waren Sie fort, mein Bester! so solgte ich Ihrem Rath; ich warf vor unsern Vater in Christo Jesu mich nieder u. übergab Ihm mein Schicksal. Aber, ach!, ich war weit entsernt in Freudiger Einfalt zu beten; ich hörte gleichsam meinen himmlischen Vater wieder mich entscheiden u. zersloß fast ⁴⁷) in Thränen. — Sehen Sie, geliebter Lavater! rief dann meine Seele Ihnen zu — Sehen Sie die disharmonie in mir! ich glaube ganz gewiß u. bin es veste überzeugt, Gott liebet mich weit, überschwänglich mehr als ich selbst mich liebe . . . und dennoch, welch ein Wiederspruch!, ist mir der Gedancke unerträglich: mich, durch diesen liebenden Vater aus lauter Liebe (dan wie kan Gott aus andern Gründen geschehen lassen u. Selbst Würcken in einer andern Kraft! das kan Gott nicht), ja aus Liebe, mich von meinem S—rn ⁴⁸) trennen zu fühlen.

⁴⁶⁾ Lavaters Besuch bei ihr fand am 12. Aug. 74 statt.

⁴⁷⁾ Im mittelhochd. vaste = sehr.

⁴⁸⁾ rn im Text nicht bestimmt zu lesen.

Doch, lieber Lavater!, solte es dann würcklich unmöglich senn, daß ich Lea oder Rahel wäre u. dennoch glückseelig im Besiz des Besten Herzens, des zärtlichsten Freundes?.

... Und wan ich Ihn bete, imer darum Ihn flehe, wird mich mein Gott dann nicht von der Thranen der Vorurteile u. der Eigensucht Fren machen? — und was ist es anderst? Urtheilen Sie, wahrsheit Liebender, urtheilen Sie scharf. Entspringt dann irgend Für Eines of us three ein wahrer Nachtheil? Die Einbildung selbst ist nicht Schöpferin genug um einen zu träumen.

(am 15.ten) . . . Ich fragte vor einiger Zeit, nach einem kaum gelegten Sturm in meiner Seele, mich selbst: "was beförchte ich dann eigentlich für ein Übel für mich if my Lovely Friend F.— G.— shall be Partaker of my Felicity 2. . . . ?" — ich konte mir keine Antwort darauf geben, nur daß in dem innersten meines Zusens etwas recht Eigensinnig murmelte: Ich will es nicht.

Meine Vernunft empörte sich über diesen despotischen Ausspruch und machte mir verschiedene Anmerckungen darüber, die mich sehr demütigten. . . :

"Bin ich auch so bekümmert um den Benfall dessen, der so theuer mich mit seinem Blut u. Tod erkauffet hat, als ich es um den Benfall ms S.— bin?"...

- they be not ignorant that they had motives enough, sufficient Inducements to abound in this afflicting Passion. Certain it's, that want of Love is the reason of her Resignation so strange— Nun! solte wahre, zärtliche, innige Liebe, deren Sauptcarakter senn soll, "nicht das Ihre zu suchen", solte diese nicht fähig senn, ein Serz, das Sie ganz erfüllet hat, mit eben der so seltnen Gelassenheit auszurüsten, womit die Gleichgültigkeit ein Serz, das sie bewohnt, zu stählen vermag? Diese Frage mache ich Ihnen, liebster Lavater! Ich habe bereits mir alles beantwortet. . . .
- ... Das darf ich wohl nicht erst anmerken, daß ich die moralische Unstrasbarkeit der Sache selbst, ... als ausgemacht vorausseze dann sonst wie könnte meine Seele Lieben u. doch beruhiget seyn? und das kann ich thun, weil der Gott, dem Gottloß Wessen nicht gefält u. für dem nicht bleibet wer da Vöse ist, so wenig zu den Zeiten

der Erzt Väter irgend etwas Wesentlich Vöses leiden u. zugeben konte, als Er es jezt im Achtzehenden Jahrhundert thun wird — —.

Noch etwas, Theurer Lavater! will ich Ihnen beichten. Es ist ein Sublement zu unserm Gespräch vom Stolz; Sie haben zweymal meinen Busenseind recht seindlich angegriffen u. ihm Wunden beygebracht, welche noch bluten, aber, ich förchte, ihm doch nicht tödlich seyn werden. Ihr Lusspruch: "meine Freundin von G— in C— seye dem Geiste nach sehr weit über mich erhaben, seye stärker von Geist u. Leibe"— das leztere überlasse ich ihr gar gerne — aber von Ihnen, Lieber Theurer Mann! das bestätigt zu hören, was ich so oft mir ehedem selbst gesagt hatte — das that mir unaussprechlich wehe.

- ... Sie müssen aber auch wissen, warum eigentlich ich Ihnen diese Beichte abgelegt habe. Vielleicht ist auch Stolz darunter verborgen. dann diese meine Wessensleidenschaft ist so sehr Regent in mir, daß Sie schon mehrmal sich in das tiese Gefühl meines Nichts u. mein's Elends, so gar vor Gott, wan ich betete u. weinte, eingekleidet oder doch solches entstellt, u. mich also berücket hat.
- ... Und dann wünschte ich auch, daß Sie mir zu mr Selbsterkäntniß behülslich wären. Besonders daß mein Serz mir von einem unpartheischen Wahrheitsfreunde in sein rechtes Licht gestellt würde. Ich
 kome mir selbst oft gefühllos für; dann wiederum im Gegentheil.
 Mir ists oft, alle meine Gesinnungen, welche gut genant werden können,
 hätten ihre Quelle nicht in meinem Serzen, sondern bloß im Ropf—
 Und ich vermag Ihnen nicht auszusprechen, wie schrecklich diese Idee
 mir ist.
- Sie haben mir erlaubt, daß ich Ihnen schreiben darf; aber Sie wußten freilich nicht, wie sehr ich diese mir so kostbare Erlaubniß ausdehnen würde; wan Sie etwa jeden Monath einen Brief in diesem Format, Einen wenigstens, von mir zu lessen bekommen, werden Sie nicht denken, ich mißbrauche Ihre Erlaubnuß?...
- ... Ich habe seitdem Briefe bekomen von W—e. 49) Immer der Ausdruck eben der Gesinnungen, die von Anfang unserer Verbindung mir bezeugt worden sind; nicht die mindeste Veränderung und Unsanck auf mr Seite solte je Pflicht senn? das wolle Gott nicht! Ewig meines S.— u. Ewig Lavaters

 Liebende Schwester

 Caroline Palm.

⁴⁹⁾ W-e: im Text ziemlich unleserlich.

No. 2.

[Lav. an Car. v. Brand.] 50)

Meine theüre Schwester, Ich glaübe, Ihre ganze Gemütsverfassung ziemlich genau zu kenen u. ich nehme um so viel mehr theil an Ihrem — Schicksal. Ich weis alles oder ahnde zuverläsig, was ich nicht weiß. Ich erschröke oft, und oft fass' ich wieder muth.

Im ganzen aber — ist Ihre Situation schreklich, auch wenn Sie — Sie werden dies vieleicht erst nach Jahren verstehen, Ihres Wunssches gewahrt werden.

verzeihen Sie, daß ich so troken etwas schweres sage. aber ich will lieber aufrichtig senn, und männlich verwunden, als weibisch verzärteln.

Ihr freund und Sie durch ihn, und durch ihn C. v. P. sind auf einen Grad verblendet, der mir sehr unbegreiflich und sehr begreiflich ist.

Ich bin der unmensch nicht, ders nicht begreifen kann, wie Er Sie und Ihre Freündinn zugleich lieben, gleich wünschen kann — auch ich könnte leicht in solche umstände gekomen sehn und noch komen.

aber diesen Wunsch so aus führen zu wollen, daß sollte nicht in seine weise edle Seele gekomen senn; das gehört — nicht dem Menschen kennenden freünde; das ist — weil ich an Ihre Stärke glaube, so schreib ich stark, — das ist, — Ausschweifung, Schwärmerei, Zerrüttung. Das mit räsonnement erhärten, erdemonstrieren wollen ist Krankheit des Geistes, des Serzens oder des Cörpers.

So gewis Sie dies Blat in der hand haben, sind Sie alle drey unglüklich, wenn sie die wirklichk. Ihrer Ideen erzwingen wollen. Es ist die größte Grausamk., die jeder sich selber und jeder dem andern anthun kann.

Ein für mich entscheidendes merkmal der handgreiflichsten verblendung wärs mir, wenn man sich hieben mit patriarchischen Beispielen umträumen liese!

fürs erste war der fall offenbar ganz anders.

fürs zwente — gings den Patriarchen so schlecht daben, daß ich keinen lieben Leüthen diesen Theil Ihres Schicksals wünschen mögte.

und drittens — wen auch dies nicht wäre, ist unsre Welt ganz anders.

⁵⁰) cf. oben S. 17.

- 1) der fall ist anders: wo ist ein benspiel eines Patriarchen, der zu mal zwo frauen wollte?
 - 2) und wollten Sie Rachel oder Lea seyn? Sarah oder Hagar?⁵¹)
- 3) und wenn ihr aufhörtet, Menschen zu senn, Schwestern und Bruder, aufhörtet, Fleisch und Blut zu haben so ist eine Welt um Eüch, die Eüch Eüer (erträumtes) sympathetisches Leben irdisch und bitter genug machen wird.

aber, weiter, wenns denn dem idealen lieben wandler auf wanstenden Blumen eben so leicht wird, zu demonstriren (und was läßt sich, so stark ihr send, weibehen, die Lieben und geliebt werden, Eüch nicht von einem S. demonstriren?): "hier und dort sen noch eine so hims"lische seele, vielleicht eine leibliche Schwester; die harmonie werde noch "vollkommener! genuß und mitteilung noch mannichfaltiger, die Patriarsuchen, wenigstens Aldams erste Kinder haben auch nichts unnatürliches "in solchen verbindungen gefunden" u. s. w. — wo stehn wir dann?

O Schwester, es ist entweder äußerste Schwäche des Geistes oder des Berzens, wenn Du, wenn Er und sie — hier nichts sähen, als kalte, windige Trugschlüsse.

Rurz, ich muß grausam seyn, weil ich redlich und gut seyn will. Eine von Eüch — und zwahr — du — muß sagen: "Ich will nicht, denn Gott will nicht." —

und warum Ich — fragst du, Schwester? darum, weil du — doch Liebe — antworte dir selber!

und wenn du dies redlich thust — so weisag' ich dir:

Schlw. wird nicht dein Mann werden, aber, dann wird Gott dich durch heiße prüfungen wieder gebähren 52).

O Schwester, sen Stark! sen Männin 53)! Erniedrige dich

⁵¹⁾ Sarah oder Sagar: in Abrahams Leben (1 Mos. 16). Rachel oder Lea: in Jakobs Leben (1 Mos. 29 u. 30).

⁵²⁾ Dieser Absat ist — mit Ausnahme des Wortes "aber" — in dem Brief in Zifferschrift geschrieben. Bekanntlich modifizierte Lavater sie auf verschiedene Weisen. Bis auf einige Zeichen ist unsere Übersetzung in die gewöhnliche Sprache am wahrscheinlichsten. Sier ist noch zu bemerken, wie harmlos der Inhalt des Absates ist.

^{53) &}quot;Männin": Ein Lieblingswort Lavaters. Frau Väbe war ihm das typische Veispiel einer Männin: Ein Weib, das nicht bloß empfinden, sondern auch prüfen, nachdenken konnte, welche Fähigkeit Lavater besonders den Männern zuschrieb.

selbst unter Gottes Willen, so wirst du dich über Gottes Willen erhöhen.

Ich verstehe, was du ist noch nicht verstehen kannst — doch dies verstehst du: auf deinen Brief und diese Antwort bin ich aufs neue dein Bruder, bist du aufs neue meine Schwester.

Bürich, den 15. Sept. 1774.

3. C. Lavater.

Der Coroline v. Palm hab ich heüt auch geschrieben — wie dir — doch daß du zu frieden senn würdest!

No. 3.

[Lav. an Car. v. Palm.]

... Schwester — wenn dir deine Ruhe, Gott und Sch. lieb sind, so werde das opfer — des klärsten Gotteswillens —

So werde weder Rahel noch Lea, weder Sarah noch Hagar...

Jacob ward betrogen — und Abraham erhielt, um der Nach=
komenschaft willen, von Sarah die Hagar — u. wie gings?

O Schwester, es ist auf Gottes Erdboden so wenig ein feines uneifersüchtiges Weib, als Eins ohne Augen.

wollen bende, will keins, will Eins — Vettgenosinn senn? welches will sich enthalten, den Liebsten liebendsten sich so nahe wie möglich zu wünschen?

welcher wird der geliebteste Liebende sich enthalten?

und nun bende Kinder⁵⁴), oder nur Eine — oder keine — in allen 3 Fällen zerrütung.

gewiß im letzten — aus denselben gründen, die zwo frauen erlauben — die dritte und vierte . . .

- ... Die Schwester v. Cls. 55) hat mir sehr redlich geschrieben. Ich hab ihr sehr redlich geantwortet. Sie wird opfer senn wollen, hoff' ich — und du, noch mehr, obgleich du das erste Recht hast.
- ... Dann kann S. thun, was Gott ihn thun heißt hätt' ich ihm und dir und ihr zu rathen; ich rieth ihm die Schwester v. Geüsau ungeachtet ich ihr das nicht sagte.

⁵⁴⁾ D. h.: und nun, wenn beide Kinder bekommen

⁵⁵⁾ Wohl: Carlsruhe — d. h. Fräulein von Geltsau, aus Carlsruhe.

O Coroline, höre mich, daß Gott dich auch höre — Schlettw. bleibe ewig dein Bruder; aber deinen und deiner Freündinn Mann laß ihn um seiner Liebe willen zu dir und ihr — um Gottes willen nicht zugleich sehn.

verzweifeln würdest du — u. wie Erst Er — der dich verleitet hätte — wenn du benspiel und anlaß u. ursache — zur Vigamie andrer wärest; und diese andre, ohne Eüere Seelen zu haben, sich auffressen burden.

O Schwester, sen Männin und rufe deinem Bruder zu: sen Mann!

3ürich, d. 16. Sept. 74.

 $\mathfrak{L}.$

No. 4.

[Car. v. Palm an Lav.]

- § den 21. September 74. um 11 und 12 Uhr mittags. Ich kome eben aus der Kirche, in welcher der Prediger seinen Zuhörern das Benspiel Mathäi zur Nachfolge vorhielt, der Alles verließ u. Jesu nachfolgte u. sihe, Geliebter Bruder! da erhalte ich deinen Brief.
- ... Rein anderer Gedancke, keine andere Bewegung, während ich deinen Brief laß, als: Gott, dein anbetungswürdiger dein Liebender Wille geschehe! aber Thränen flossen, bittere Thrä=nen sie fließen noch jezt. Mennest Du aber etwa, Lieber Bru=der!, mein opffer koste mich diese Thränen? Lerne Deine nicht himm=lische ⁵⁷), deine Elende Schwester, lerne Sie recht kennen, und bete für ihr armes Berz.
- ... Ferne Ferne ists von mir irgend etwas zu wollen das Er nicht will. Nein! es ist mein rechtes Ernst. Er thue mit mir, was Ihme wohl gefällt. Allein, Serzensbruden mein Serz, diß grundverderbte Eitle Serz beslecket auf das erbärmlichste diese Resignation, die nur Gnade Gottes in mir würcken konte wan sie

⁵⁶⁾ Im Text ziemlich unleserlich.

⁵⁷) Lavater redet sie "du himmlische Caroline" in seinem Brief vom 16. Sept. schmeichelnd an.

anderst 58) wahre Resignation, und nicht wohl gar nur ein Werck der Imagination, unterstüzet von Gefühlossigkeit u. Leichtsinn, ist.

4 abends um 7. den 22. Mein Lieber theurer Bruder! ich fliche von den reizensten, nun quälendesten Vorstellungen zu Dir! u. will lieber mein armes Serz mit Dir reden lassen, als mit sich selbst. Der gestriche Tag war für mich mehr Mitternacht als Tag. Mein Serz ward gleichsam von Leiden belagert — auser mir Streit, in mir Empörung. Ich hoffete den Nachmittag still, bald im Gebeth, dan mit Dir, mein Vruder! zuzubringen: Ich mußte aber mit meinem Vater aussahren — ich dachte an die Stellen in deinem Tagbuch [59] welche uns aussordern, uns der Fürsehung ganz hinzugeben (sie zitiert hier zwei Stellen des Wertes). Diese machten mich zwar, Gelassener als ich sonst gewöhnlich bin, wan irgend etwas meine Plane durchkreuzet; dan ich bin sehr Eigensinnig; aber, ach! mein Gott! wie sehr ferne blieb ich von wahrer Resignation entsernt! —

... Diesen Morgen schrieb ich an meine Freundin Geusau einen kleinen Brief voll Muth, Llufopferung u. Zärtlichkeit — Vielleicht war ich würcklich, wie du es forderst, Männin. O mein Lavater! was bin ich diesen Albend? — ach! ein schwaches wankendes Mädgen! — Vor wenigen Tagen erhielt ich von Sch— ein Villet von W— aus, ... Ich muß einige Stellen daraus Dir hirher sezen: "O! wie pocht "mir mein Serz, Dich mit der allerzärklichsten Liebe zu umfassen! Ich "kan schlechterdings nicht ausdrücken, wie innig und stark mein Ich "nach Dir sich sehnet. Du bist meiner Individualität so leibhaftig "an geeignet, daß eine jede Fiber meines Lebens zur Thätigkeit und "dum Gefühl der reinsten Freude gestimt ist. Liebe mich doch — "Liebe mich doch, ich slehe Dich mit meines ganzen Wesens Indrunst "an, unaufhörlich! Du stürzest mich in einen unabsehligen Albgrund "von Leiden, wan Du mir deine Liebe versagest, u. s. w." —

Den 4ten Oct. — Er kamm den lezten Sept. . . . Er bestätigte mir auf das fenerlichste . . . u. Er erhielte von mir überzeugen de Proben einer Liebe, die . . .

⁵⁸⁾ Es foll wohl heißen: Nur aber in dem Maße, wo.

⁵⁹) Geheimes Tagebuch, von einem Beobachter seiner selbst 1771 — unveränderte Fragmente oder des Tagebuchs 2ter Teil 1773.

- ... Ich war es vest Entschlossen, auf deine Ausruffung "im Nahmen Gottes", ohne im geringsten über Deine Gründe nachzuschenten u. ohne mit Fleisch und Blut mich darüber zu besprechen . . . ich bin es mathematisch gewiß, . . . Ich schrieb mr. Freundin meine Entschließung; aber Sie wiß mich zurück zu meiner Bundespflicht u. versicherte mich auf das Söchste, daß mein Entschluß Sie nur Unsglücklich machen würde;
- ... Aus meiner Freundin Briefen wirst Du ohnsehlbar bereits es erkannt haben, warum Sie mein aufrichtiges Abtretten aller meiner Rechte an Sie standhafft u. Ernstlich abgeschlagen hat...
- ... Gott wird sicher deutlich entscheiden Es sehlet Ihm nicht an Mitteln einen recht Thätig-unwiederruflichen Ausspruch zu thun. Viß dorthin wollen wir Ihn bende innig und ohne Wanken lieben. Verdiente je ein Mensch wegen seiner Eigenschaften so geliebt zu werden Du sagtest: Er kenetest Du ihn.
- ... Das gebe ich gerne zu: nur Ein Serz wie der geber guter u. vollkomener gaben unserm S—n verliehen hat, vermag Einen solch en Triumph über jene (d. i. über die "Eiffersucht", jene "häßliche menschenseindliche Leidenschafft") zu krönen O wer seinen Werth fühlet, wählt ihn u. wan Er Salomons Weiberreichthum besäße! Es ist nicht ohnsehlbar geschlossen, daß so 2, 4, 6, 8 Weiber, welche Du etwa genennet hast, nicht einig miteinander gelebet, daß es nun durchaus u. wessentlich ohnmöglich sepe, daß nun jemals 2 Einig leben könnten. 60) Daß es zerrüttung sehn müsse, wan Vende Kinster gebähren, Diß vermag ich nicht einzusehen, u. bewiessen ist es, vielsleicht wegen Kürze der Zeit, in deinem Vriesgen nicht.

Das ist mir das Aller bedenklichste, ob solches nicht Argerniß giebt — Ja, theurer Bruder! Diß nur, Diß allein verursacht mir schauer, sonst nichts, überall nichts mehr — Ich überlasse es S—Dir diesen Einwurf zu beantworten. Zwar in unserem gallanden Zeitalter wird ein solches Benspiel eher bessern als weiter etwas verberben; u. zudem ist es unwahrscheinlicher, daß man mich nachahmen werde, als daß Ich unglücklich in meiner Verbindung senn würde.

⁶⁰⁾ Der Sinn dieser Stelle dürfte folgender sein: Daraus, daß die von Dir genannten Weiber uneinig gelebt haben, läßt sich nicht schließen, daß überhaupt niemals zwei einig leben könnten.

... Aldieu! theurer Lavater! auf 6 Monathe! dan ich will dein billiges begehren gern erfüllen (sic). —

No. 5.

[Car. v. Palm an Lav.]

den 10 ten April 1777

... Die Stelle in deinem Briefgen ⁶¹) von Schl.— "und wenn "der Mann ein Engel wäre — als Mann, er wäre ewig nicht für "dich gewessen."

Seute haben wir den 12 July. Ich schämte mich, Erst heute dis angesangene fortzusezen, wan ich willig so lange geschwiegen hätte . . . Die mich demütigente Stelle hatte darum die Wirckung auf mich, weil ich Sie so erklärte: "Ich sepe viel zu tief unter Schl— um daß Er "mit mir u. ich folglich mit Ihm hätte glücklich seyn können." Du weisest es längst, daß ich sehr stolz bin u. mein Stolz ist überdis noch sublimirt — Seiner nicht werth seyn; unter seinem Serzen — zu tief unter seinem Geiste mich sühlen, das war mir imer viel peinigender noch, als Selbst — Ihn verlieren. G . . . seiner würdiger dencken, Ihm geschafner als Ich — betrübte mich schmerzlicher als die Gewißheit Sie mir von ihm vorgezogen zu sehen.

D wen ich von meinem Leiden in dieser Sache hätte das Bewustssen "es auf so mancherlen Art zu verdienen" nicht tragen müssen, hätte gewis senn können, überal unschuldig zu dulten — mein Serzenssbruder! ich hätte dann für Stolzer Freude nicht gelitten — Triumphiret hätte ich u. mein opfer würde zwar immer mich gekostet haben, aber ich würde es dan mit weit mehr Muth u. ächter Resignation dargebracht haben.

Das aber bleibt doch Amen Amen, daß es lautere Liebe Gottes ist, die also mein Schicksal lenckte; ich empfinde es imer tiefer; ich habe ganz nicht diejenigen Eigenschafften, die nötig sind zu einer klugen Sauswirthin, noch die Annehmlichkeiten zu einer liebenswürdigen Gebülfin — Theorie genug, um die beste Mutter u. Gattin zu werden, aber, ach!, keine Kraft u. vielleicht auf gewisse Weise noch weniger

⁶¹⁾ Vom 20ten März.

Lust zur Ausübung. Ich bin würcklich in Wahrheit wegen der Zukunft recht unbesorgt u., so sehr ich sonst nur glaubte, in dem Ehestande recht glücklich senn zu können — u. so sehr ich jezt noch überzeuget bin, dieser Stand sene — wan Er glücklich ist — der vorschmack eines bessern Lebens; so wenig bekümmert mich die Wahrscheinlichkeit, daß ich außer demselben meine Reise dieses Lebens vollbringen werde. . . Du bist mit mir u. Liebe theure Seelen sind auch unter meinen Gefährten . . . Was habe ich noch recht u. Gerechtigkeit zu schrenen an meinem Gott u. Rönig — Er machet ja alles Selig u. gut . . . Wäre doch ich Solch ein Gutes Kind als Er ein guter Vater und Sein Thun eitel Güte u. Treue ist! — . . .

No. 6.

[Car. v. Palm an Lav.]

d. 9. 7br 1777.

Geliebtester Bruder! Dren Uhr in der frühe ists — schon 5 Stunden knie ich hir in der Nacht u. schreibe an meine Schultheß u. hätte noch so viel mit ihr zu reden, noch nötiger aber mich schlasen zu legen — wie könte ich aber es wagen, daß mein Brief etwa morgen wegkäme u. kein Wort der Ehrfurchtsvollen Liebe meines Serzens für dich darin — Bester, Lieber, Vortrefflicher Mann!

- o danck, tausendfältigen, für die Worte von deiner Sand, die ich in unster Schuldheß Briefgen vom 20ten Julius geschrieben, fand u. Vergeltung Gottes für alle den Segen, den dieses Blättgen enthielte ... überhaupt (sind) keine recht schickliche u. angemessene Ausdrücke, um das zu bezeichnen, was mir von dir ein Zeilgen ist Und du hast mir so viele geschrieben! ...
- ... D! ich zweisle keinen Augenblick weiter, daß ich für Schl. nicht geschaffen war Er nicht für mich; u. dencke nun nimer anderst als mit danck u. Lobpreissung an die Schickung Gottes, die uns trennete. Für die Zukunft bin ich unbesorgt; der himmlische Vater ist ein Serr reich über alle, die Ihn anruffen; Er ist die Liebe u. seine Lust ist wohlzuthun Auch in meiner Situation sind hohe, schöne, reine Freuden . . . Überschwänglich thut Er ja über Vilden u. Verstehen.

Du weisest doch, daß Er nach Gieffen kömt, Sl—n nehmlich? Gebe doch Gott, daß Er dort friedlich u. vorsichtig lebe, damit es ihm u.

seiner Frau wohlgehe; mich verlangt herzlich, daß Sie bende recht glücklich senn möchten u. Gott Sie bende einander erhalte.

. . . Wahr ists — du hast ausgespäht m. Seele — ich bin meist demütig aus Stolz . . . Alber mit diesen Feinden mr. Glückseligkeit u. vervollkomnung ⁶²), stehet mein Serz imer noch in allzu enger verbindung. Ach! wer wird mich erlössen von dieses Todes Leibe!! (sic) da ich nicht aufrichtig davon mich erlösen lassen will . . .

No. 7.

[Car. v. Palm an Lav.]

- Den 1. May 1778. Bester! Kerrlicher! Nach einer Pause von so vielen Monathen wirds nicht Mißbrauch deiner Erlaubniß senn, daß ich mich auf diese Weise dir wieder nahe. —
- Dir alle meine Unterhaltung mit Dir sogleich niederschriebe.
- ... von Dir und dieser Liebenswürdigen ⁶³) geliebt zu senn, ist mir süßeres Gefühl und höhere Wonne ich vermag nicht mich ganz auszudrücken —
- — Genug! es ist mir Ersaz um meinen Verlust, so Sehr ich Einst mir ihn träumete unersetzlich unerträglich So groß ich ihn zu senn fühlete. Über Vitten und Wünschen that Gott an mir, mich zu beruhigen, ja zu beglücken.
- ... Unsere Brandenstein seufzet u. welket dahin unter Bedrückungen u. Rränkungen ohne Zahl: angesochten von Ausen 64) u. oft
 innerlich geängstiget Sieht Sie den Ruin ihres Hauses täglich näher
 komen, Empfindet, wie weit entfernt Ihre Eltern von Gott sind weißt
 es, daß ihr Geliebter lendet, nicht nur die Leiden der Liebe, die fern ist
 vom Besiz seines Geliebten auch die wiederwärtigkeiten einer
 Sklaveren u. in gewissem Betracht der Dürftigkeit o Mein Bester!
 meine ruhige glückliche Situation würde mir oft recht bitter senn —
 unschmackhaft ward Sie mirs (sic) wen ich nicht wüste, Gott iste, der

63) D. i. Frau Bäbe.

⁶²⁾ Sie meint "die Trägheit, die Sinnlichkeit, den Leichtfinn".

⁶⁴⁾ Die Eltern von Caroline von Brandenstein bekämpften energisch, sogar öffentlich, die Liebe ihrer Tochter zu Lühe; sie schuldigten Caroline der Schwärmerei an, — worüber Caroline sich empörte (an Lavater 2. IV. 1779).

mir sie gab u. Er ists, der Sie diesen Lieben verweigert; aber nicht selten höre ich in mir den Gedancken: "Sie sind die Kerrlichen, die "Geliebtern; darum werden Sie durchs Feuer der Trübsal bewahret". Und, indem ich froh Gott dancke für mein Loos, das so lieblich mir siel, bethe ich ängstlich: daß nur Solches nicht mein Theil, nicht meine ganze Erbschaft sehn möge . . .

... Ich bin immer das Wiedersprechende Wesen, das ich war: ängstlich schmachtend nach Frömigkeit, nach einem rechtschaffenen Serzen u. doch leichtsinnig und untreu . . .

No. 8.

[Car. v. Palm an Lav.]

den 23. Juni 1778, nachts 9—10 Uhr.

Du wachest jezt noch unter Freunden oder dich-schäzenden — ich bins gewiß. D, ich will mich zu Ihnen drängen . . .

Einsam bin ich heute späth, um 8 uhr ohngefähr, in unserm Garten wallfahrten gewesen — Habe mich verweilt bei dem Pläzgen, wo du standest, da du mir erschienest u. ich dich anstaunte ohne noch dich zu kennen 65) — bin sorgsam alle die wege gewandelt, wo du giengest in unserm Garten; hätte gern meine Füße nur auf die Gräsgen, die Blümgen hingesezt, die sich heute unter den deinigen beugten, wann ich Sie unter ihrem Volcke zu unterscheiden vermocht hätte.

Wo du dich niedergesezt hattest, da sezte ich mich; . . . u. beschlos diesen seperlichen Gang mit danck, Gebeth und Fürbitte zu dem, der diesen Tag uns gemacht, daß wir uns freuen u. fröhlich daran sehn konten.

... Daß ich mit Thränen in Augen durch alle diese mir auf immer heilige Pläze wandelte, darf dir wohl deine Caroline P. nicht sagen.

Alber nicht Thränen — (d. 25ten) der Vekümmernis — so solte dis heisen . . . 66) in-dem siel mir auf mein Herz, das noch ganz in

⁶⁵⁾ So viel wohl als "erkennen".

⁶⁶⁾ Sie will sagen: als ich dir am 23ten schrieb, meinte ich nicht Thränen der Bekü. Ich wurde aber dann im Schreiben unterbrochen. Heute (d. 25ten) find es aber Thränen der Bekü., nicht der Freude mehr.

der Wohllust deiner sichtbaren Gegenwart wie schwamm — daß jezt Schultheß auf ihrem Einsamen Lager den Verlurst (sic) ihres für Sie geschafnen Gatten beweinnen würde ⁶⁷). Da könnt' ich nicht weiter mit dir reden; ich eilte zu ihr. Meine Augen trofen von bittern Thränen der innigsten simpathetischen Empfindungen mit Unster geliebten . . .

No. 9.

[Car. v. Brandenstein an Lavater.]

den 27 Juny 78, nachts 11 Uhr.

Noch einmal Tausend dank, o du Theurer, — vor die woniglichen Augenblicke, die mir dein Siersenn schaften, — du, herrlicher, liebevoller Freund . . . (ich sage es dir), daß das Nachdenken über jedes von deinen lehrenden Lippen geflossene Wort — eine neue Seiterkeit über mein ganzes Wesen verbreitet hat — u. alles, alles mir izt viel leichter und gelindert hat.

... nun denke — das feurige Gebet, das für dich durch die Wolken dringt — o wohl dir — wohl dir — du wirst es einst gut haben. —

Dienstag, wie ich dich sah, war mirs wichtig, daß ich just selbigen morgen das erste Capitel in der Epistel Jacobi zu meiner Erbauung gelesen hatte, und über den 6ten Vers dieses ersten Capit. "er bitte aber im Glauben und zweifle nicht" ward mein Berz ungewöhnlich weich . . . u. dies würkte Tränen und ein feuriges Sinnahen zu Jesu — und daß du, bester, mir hernach selbigen Albend so nach= drücklich ein muthiges Gebet empfahlst, das war mir nachts, wie ich mein Berz über den vergangenen Tag prüfte, unendlich wichtig ..., und daß es meinem treuen L. so gut geworden ist, dich zu sehen, ewig unvergeßlich senn wird. Mein guter L. fagt mir, er hätte das weinen ben dir nicht lassen können; — über dem Gefühl seines mancherlen Leidens und dem Gedanken, daß du, tröstender Bruder, seine Wunden verbinden woltest; er hat mir heilig versprochen, so viels in seinen Rräften steht, mit der Gnade Gottes sein heftiges Gefühl zu dämpfen; - bete für ihn, bester. Er ist gewiß treu und redlich . . .

⁶⁷⁾ David Schultheß war am 13. Juni im Alter von 49 Jahren gestorben.

No. 10.

[Car. v. Palm an Lav.]

to d. 27ten Feb. 79.

Lieber Gevatterman! 68)

Sab' zwar erst diesen Abend in Vonne Compagnie gehört, du habest dirs gar hösslichen verbeten, daß sich deine Correspondenten nicht mühen solten, um deinetwillen die federn einzutauchen — auch unser Pfen. (Pfenninger) hat mir geplaudert, daß du kaum athmen dörftest für Last der Geschäffte. —

- ... (aber) ich habe Brief und Siegel von dir, daß "dis Ver"bot ("Verbittung in der Zeitung") wohl andere angehet, aber Ester
 "nicht." Vergib die Hyperbol! Wo hinckt ein Gleichnis ganz u. gar
 nicht? ich bin aber, du weisests, in keinem Stück mittelmäßig; also,
 so stolz bin ich eine Ausnahme der Regel zu seyn, so demütig und
 bescheiden bin ich auch auf der andern Seite; dann ob du mein
 Vriefgen erst in 7 Monathen liesest u. in 12 Monathen darauf erst
 mich grüsen lässest, mit dem Vedeuten, du habest einst von mir Vriese
 bekomen, das sicht mich dann auch nicht an u. ich bin u. bleibe Ein
 mal wie allezeit schreye um mich herum, was große weite Mäuler
 (vidatur Asmus über die Phision. frag. in opera omnia) 69) bekomen hat,
 daß mir das Trommelsell zerreißen möchte u. meine Gedult zu Fezen
 geht ich bleibe mit Serz, Muth, Sinn und allen Kräften deine
 affectionirte Gevatterin.
- ... Du bist ja Lavater, denk' ich Lehre, Weißheit, Trost, Erbauung. Erweiterung deiner Einsichten ... wär zwar dir sehr angemessen zu glauben; auch von mir könte dergleichen etwas dir zu nuzen komen aber s'ist einmal mein zweck nicht. Ich bin ja weder ein neuer noch alter Allgemeine deutsche bibliothekanhangschreiber 70), so bin ich auch dein Zünfter 71) nicht; und, folglich, wo solt mein Serz

⁶⁸⁾ Lav. hatte sie gebeten (3. 11. 78), Patin bei seiner neugeborenen Tochter zu stehen: "dritte Gevatterin" oder "Taufgotte". Sie hatte, selbstverständlich, L's Angebot enthusiastisch angenommen.

⁶⁹⁾ Claudius ließ eine vollständige Sammlung seiner Werke von 1775 an unter dem Sitel "asmus omnia sua secum portans" erscheinen.

⁷⁰⁾ Sie spielt hier auf die Angriffe Nicolais, des Berausgebers der A. D. B., auf Lavater an.

⁷¹⁾ Die Meisterschaft der Schuster in Zürich hatte sich über eine Stelle der "Physiog. Fragmente" (II, 13) beschwert. Lavater "verant-wortete" sich in einer offiziellen Schrift: 20. Sept. 1776.

die Menschenliebe, dir zu deiner Vervollkomnung was ins Angesicht zu speien und unter die Augen zu stoßen, hernehmen? Ich schreib an dich, weil mirs Wonne ist, so ohngestört u. ohn alle unwillkommene Episode 50 bis 90 Minuten mich ganz nahe zu dir hin denken zu können. Must gütig vorlieb nehmen. Es macht mir Freude, so in jeder Laune zu dir reden zu dörfen u. nicht die Mine annehmen zu müssen einer schönen grosen Frl. Sie hat mich nie gekleidet und ich habe sie selbst in der aufmercksamsten Anhörung der Collegien über die Metaphysik nicht behaupten können.

Und du — o du bist so gar nicht geschickt, mir Gravität zu inspiriren; man nennt doch wohl in keiner Sprache jenes Glühen des Angesichts von Danck u. Anbethung und die stille Freudenthrän' im Auge, diese Einwürckungen der aufgehenden Sonne . . . oder einer andern glänzenden Wohlthat so eben empfangen von Gott — — nicht wahr "Lavater? das nennt man nicht Gravité und darben kann einen (sic) wohl ankomen zu hüpfen . . . u. sich wie ein fröhliches Rind zu geberden? —

... (am vorigen Tage las ich) eine Passionspredigt, die war von dir abgelegt worden, u. die gesiehl mir ganz nicht. Sätte ich Zeit, ich würde dir solche rezensiren — aber, ich besinne mich! das könnte ich wohl nicht: zum recensiren gehört ein Serz voll Gall u. Gift, eine große Dosis Neid, und daß man die Sache, von der die Rede in der Recension ist, überal nicht verstehe. Also du bist sicher für meiner Recension. . . .

No. 11.

[Car. v. Palm an Lav.]

Nachts 12 Uhr. [Neujahrsnacht.]

. . . Vald ist auch diß Jahr 1780 zurück! . . .

den 26sten Jan. 1781.

(ich danke dir) für Allem 72), für die Zeichen des Angedenkens von Dir.

Dein Schweigen macht sie mir noch köstlicher, herzlich dancke ich dir (für) jedes Zeilchen geschrieben mit dem Willen, daß ich s lesen soll, ob ich gleich wohl fühle, welch ein Unterschied es ist, etwas

 $^{^{72}}$) = vor allem.

Zürcher Taschenbuch 1924.

lesen, auch nur ein Wort, von der Sand — Lavaters —, das geschrieben ward nur für mein Auge zum Lesen u. für mein Serz ihm wohlzuthun.

... Ranst du oder wilt du nicht mehr schreiben, wie ehedem, so kanst du doch bethen für mich u. diß thust du ja gerne.

No. 12.

[Car. v. Palm an Lav.]

1781. den 23 sten Juny. Nachm. 3 Il., 30 M.

Da warest du schon wieder auf dem Wege vom Schlössel weg — aber ich war doch noch ben dir, mein Lavater, es war doch ein recht froher herrlicher Tag im Jahr 778 (sic) und jezt 1781 ist seine Wonne meiner Seele noch gegenwärtig u. imer soll er, wird Er mir ein Fest meines Serzens seyn.

Denckeft du wohl heute auch an die Freude, die Gott vor 3 Jahren durch dich mir schenckte? ich werde auf den Albend hinaufgehen, so der Serr will, auf das Güthehen meines lieben Vaters und da an alle die Orte hingehen, wo ich mit dir war und dort in der Stille Gott die Wonne dancken, die mir damals ward.

- ... ich weiß, ach! nur wenig um dich, um die Deinen; wenn ich auch frage, ist die Antwort so lakonisch u. ich möchte doch gar gerne recht viel von Dir wissen.
- ... ich bin nicht frömer worden, Lieber Lavater! das ists, warum ich diese Sosnung nicht habe ⁷³).

den 6ten July 1782.74)

... Aber um Gottes Willen nicht mir schreiben, wan du so gedrängt auf allen Seiten bist — nicht mehr so — aus Schuldigkeit!! o, daß Dir an meinen Briefen viel läge, ich wolt' dir doch recht lange schweigen — zur Strafe, daß du mir so zur Unzeit schreibest — Wolt ich je Antwort? — Es ist mir ja so genug, daß du mir erlaubst, zu dir hinzulausen, wan du im Lehrstuhl sizest — u. so zutraulich meine Kindereyen und Spielwerk samt dem Albe buch um dich herumlegen

⁷³⁾ Es handelt sich um ihre Soffnung auf eine Reise nach Zürich. Dieselbe wurde doch zwei Monate später unerwarteter Weise erfüllt.

⁷⁴) Sie hatte in der Zwischenzeit frische Vogen Briefpapier (an Lavater) beschrieben, er dagegen ihr nur einige Zeilen bei Gelegenheit einer Büchersendung.

zu dörfen . . . Laß' mir diese Freude allewege u. verernstliche mir Sie nicht dadurch, daß du mit mir sprechen wilt, wan du zu densten hast. — ich fühls dann, daß ich Papa hindere — oder Mamma Vernunft 75) sagt mirs und heißt mich fortgehen mit meinem Zeug u. nicht dem lieben guten Papa beschwerlich seyn . . .

No. 13.

[Car. v. Palm an Lav.]

den 15ten Nov. 81, um 7 Uhr Abends.

... Du Lieber, Bester! wie ich mich herrlich freue deines Geburtstags! wie dein Dasenn mir Wonne ist, das weisest du ... Der Herr erfülle, wie Er thut, all das Verlangen so vieler, die dich lieben, denen Dein Wohl Eigenster, Eigenes Wohl ist — oder Er-höhung — oder doch Zuwachs Ihres Wohles ...

- · den 23sten Jenr 1782, morgens 10 Uhr.
- ... Du bist auch Lavater, bist mein Zeitgenosse ... Lavater liebt mich, ist mein ich sein ⁷⁶) durch Liebe, die Gott in uns ausgoß.

(Caroline wendet sich dann an Frau Lavater): Meine Lavater! du holdselige Geliebte! . . . (ich dachte nie an dich), ohne daß die Lichtbarste Freude durchstrahlte durch die zitternte Thräne des Danckes u. unaussprechlicher Empfindung — daß ich dich kenne, dich lieben kann, wie Gott, da er dich schuf, ins Dasen dich (sic) lächelte, es wolte, daß du geliebt werden soltest . . .

. . . Rüsse mir deine Kinder u. segne sie . . . und o! dein Lavater küsse dich u. Du küsse mir meinen Lavater, daß er in meinem Namen geküßt seye.

Wie sage ich ja und Amen zu dem, was mein Mann gethan hat. OER hat doch seines Gleichen nicht! Könnt' ich ihn lohnen

⁷⁵⁾ Mamma (Frau Bäbe), die die eingeborene Vernunft ist, teilt mir mit, daß . . .

⁷⁶) Spielt auf das "Sohelied" 6. 3 (nach Luthers Ausgabe) an: "Mein Freund ist mein, und ich bin sein". Auch Lavater wendet in einem Brief an Car. v. Brand. (27. VIII. 74) den bekannten Ausspruch an, mit einem Jusas aber, der ihm jeden sinnlichen Stachel entreißt: "ich bin dein und du bist mein — und wir sind Gottes".

für diese That der Liebe, die uns vereinigt! Du hast Ihn doch gelohnet durch deine Umarmung u. durch deine Freude? ja, gewiß! 77) . . .

No. 14.

[Car. v. Palm an Lav.]

Dienstag, den 19ten Merz 1782.

... Du bist auch — Lavater, u. noch oben drein, der Gatte beines einzigen Weibgens. — Ja Die — wenn dirs begreiflich wäre, was mir so sehr begreiflich ist u. was ich durch mein ganzes Wesen um und um fühlen würde, wan du jemand liebreicher anblicktest — die Sand Ihm drücktest als — mir, wen ichs sehen kan — so würdest du nicht zufrieden senn, daß ich Sie sah' dein Düm= meln — dan nun bist du nicht mehr allein Teraphim (Geraphim?) in meinem Serzen — must theilen Altar und Wenrauch — aber frenlich, daß Sie dein ist, das ist doch weniger nicht, meinem Gefühl nach, als — Apotheose — daß Sies ganz verdient — das ist Ihr, o! Ihr Eigen — aber der Nimbus um Ihr herrliches liebenswürdigstes Saupt her ist doch — wie ich sehe — dein Weib zu senn — und wäre sie nicht dein — ich könte Sie dann nur mit ehebrecherischem Auge — ansehen; oder nicht sehen wie sehr sies werth ist, niemand als Dir Eigenthum zu fenn. Gott Lob! Gott Lob! der sie dir gab! gewiß ists, so sehr du Ihrer freuest — freue ich mich daß Sie dein ist - ...

.. Rüße mir meine Deinigste in meine Seele — aber sie solls fein erwiedern, damit ich nicht mein Schuldenregister ben dir so gar vergrößere . . .

No. 15.

[Lavater an die Palms in Eßlingen.]

25. 7. 83.

Danck, Liebe, für alles, was ich genoß, empfing, mitnahm . . . (Er ist glücklich heimgekommen, ist von seinem stürmischen Leben

⁷⁷⁾ Der Brief trägt keine Unterschrift, stammt aber allem Anscheine nach von Caroline von Palm. Die mystische Gefühlsschwelgerei ("mein Mann" kann sich doch bloß auf Lavater beziehen) ist durchaus nicht befremdend: man lese nur den folgenden Brief, dessen Sauptstelle ich hier einrücke. Nebenbei bemerkt: für die betreffende Stelle gebe ich auch die Interpunktion getreu wieder; so wird der Leser im Stande sein, sich selbst daraus den Sinn bis ins Einzelne herauszusuchen.

wieder gefaßt worden): bin von fremden zerrissen, von Geschäften zerdrückt, von mancherlen Lasten inerlich gepeinigt — denoch glaubend, wo ich nichts sehe; hofend, wo nichts zu hofen ist.

... Ich habe einen jeden nach seiner Genießsamkeit und Genießbarkeit lieb ... Ihr habt viel Ideen ... in mir veranlaßt, erregt, gewirckt — habt leicht und gern, ofen und froh viel von mir angenomen — (ihr seid also mir lieb).

Dein Prüfendes, jedes Wort vor dem Genusse um und um beriechendes Wesen, Liebe Karoline, will ich dir zwahr nicht verleiden — aber dich nur auf diß Genußhemende, bald hätt ich gesagt, philosophische Unwesen aufmerksam machen.

Überhaupt halt' ich Euch, als einzeln und als dren betrachtet, für Eins der seltensten Phaenomenen 78), . . .

No. 16.

[Car. v. Palm an Lav.] am 15ten Nov. 1783.

(Gleich beim Erwachen dachte ich:) "Es ist Lavaters, Pfenningers Geburtstag" — (ich versuchte es, mich mit dem Gedanken nach Zürich, zu den Geburtstagsfeiernden, zu versetzen).

Serzens — doch, Nein!, das ist zu wenig! nach seiner Lust — wohlzuthun . . . Schencke Er Dir — für dein neues Lebenssahr allerlen nach deinem Bedürfnis . . . Sein Segen sen in Deinem Sause! . . . Sein Geist beherrsche Deine Seele . . . Der Kerr, Kerr, gewähre all die Vitten der Liebe für Dich!! — ich drücke Deine Sand an mein Kerz — es ist oft so kalt u. tod, aber noch nie erlosch drinn seine Empsindung für Dich — wie freue ich mich! einst werde ich dich noch reiner, und stärcker u. lebendiger Lieben! — (Reine Unterschrift)⁷⁹.

No. 17.

[Car. v. Palm an Lav.] den 15. nov. 1785 — 4 Uhr.

Gott! welche Tagzahl schreibe ich hin — (wolte an Nane Friesschreiben) — ab. Nur nicht an Sie heute! an dich, verehrungs=

⁷⁸⁾ cf. oben S. 100: Lavater an Goethe.

⁷⁹⁾ Caroline hat das Blatt Papier vollbeschrieben. Zum Unterschreiben bleibt ihr kein Räumchen übrig.

würdiger Lieber! dis ist seit vielen Jahren der Tag, an welchem ich nie unterlies, an Dich zu schreiben u. auf diese Weise, mich in den Kreis der liebenden fenernden um dich zu mischen. Uch! Er wäre mir hingegangen bennahe unbemerkt, (u. s. w.)

... hab' ich wieder geschwazt, statt geredet, geschrieben? trags, wie du mich vom Ersten Blick auf mich trugest, mit deiner Liebe, nach deiner Weise. Ahnde, was Dir an mirs (sic) missfält — ich küsse dich danckbar dafür — ab. O! nie, nie liebe mich weniger, bitt' dich; — gedencke, wie ich an Dir hange u. von den Deinen bin.

Rüsse mir Madonna mit mr Verliebt=ht in die holde, süseste der Frauen . . . 80).

No. 18.

[Car. v. Palm an Lav.]

d. 8ten April 1786.

[sie sendet Lavater folgenden Brief, sowie ein Paket "Zirkularbriefe"]: Dis unserm Lavater.

[es handelt sich um eine harmlose Angelegenheit]: Mein Schluß über (dieses), wie das imer den Raisonieren ergeht, (ist, daß . . .)

... Db du mich auch noch lieben wirst — sähest du mich wieder? Ich spüre mich so nirgend besser ... 81).

No. 19.

[Car. v. Palm an Lav.]

d. 9ten Oct. 90.

... Daß ich Die bin, wie mich Lavater kante in den lieb=lichern Jahren 78. 81. 83., ist nichts erfreuliches kfür Dein Serz, nichts seliges für das meinige. — wolte Gott, ich könte was neues schreiben!!! wolte Gott, ich könte von meiner Liebe sagen, daß sie so wäre, wie mich verlangt, Lavater u. all unsere Lieben u. Theuern lieben zu können — nähmlich in Dem, der die Liebe ist wesentlich!

Bleiben Sie gut Ihrer

Line Palm.

81) Auch für diesen Brief gilt die vorige Anmerkung.

⁸⁰⁾ Am Schluß des Briefes lesen wir keine Unterschrift. Lavater hat aber selbst am Rande den Namen "Palm" aufgezeichnet.

N. S. daß mirs wieder würde, meine unvergeßl. — Geliebte — ich nene Sie imer Meine Madonna — dan so lieb ich Sie wie eine Eifrige Lorettanerin die ihrige — Sie wieder an mein Serz drücken zu könen, umarmen u. lieben, lieben Sie, Sie, in m. Seele.

No. 20.

[Car. v. Palm an Lav.]

(d. 27. Feb. 1796).

... O mein Carmelsherz hat so tiefe u. viele Unbegreislichkeiten als Teres (?) Gebirge Söhlen u. Irrgänge hat. Lieber Papa! ich bin immer noch nicht edler, besser; es ist mir, ob verkaltete sogar Muth u. Lust⁸²) es zu werden ... Du glaubest mich (sic), ich sen gut — u. viele glauben es, u. ich weiß es, daß ich ungehorsam, untreu u. leer an Liebe bin . . .

II. Briefe Carolinens an Babe.

No. 1.

den 21 sten Januar 80. So lange schrieb ich dir nicht, du liebes köstliches Mädchen! . . . werde doch noch etwas gelten meiner lieben Väben junior. — Wie lebest du, liebes Mädchen! etwas sleißiger, thätiger als deine alte Freundin? . . . [sie selbst hat diesen Monat viel Geschäfte gehabt] doch eben nicht viel Gutes und Brauchbares gethan . . .

Meine ältere⁸³) Schwester hat sich verhenrathet . . . [Caroline mußte bei der Hochzeit mithelfen. Es gab 20 Personen] abends am vornehmsten Tisch, der auf zwei mal mit 24 Speißen besezt war. . . . (Ich mußte) den Confect anordnen, der aus 10 Tellern bestand . . . Den dritten Tag hernach mußte ich wieder eine Bewirthung von 15 speißen . . . und noch den Nachmittag mit unterhalten müßiger Menschen zubringen . . .

(Endlich ist das lärmende Sochzeitsfest vorbei). Dann freue ich mich doch wieder sehr über meinen Zustand; ich habe einen lieben

^{82) ?:} ob mein Muth, beffer zu werden, erkaltete.

⁸³⁾ Caroline war das älteste Mädchen im Rleeblatt. Sie spricht hier von der älteren ihrer Schwestern.

guten Papa — ohngefähr wie dein lieber Papa war; gute liebe zwen Schwestern, eine 84) ist wie deine liebe Mamma, so weiße, geschäftig, hurtig, voll ernst und doch munter und freundlich, auch schön; und auch einen trefflichen Bruder; der ist aber nicht ben uns, sondern in Sachssen, und weil Gott meinem lieben Vater viel Vermögen, od., wie man fagt, Reichthum gegeben, so kann er auch viel Menschen ernähren und vielen gutes thun, und andern Vergnügen machen, die eben keiner Wohlthaten bedürftig sind —; und das sind dann noch viel Freuden, die ich unter andern Umständen auch nicht haben würde. — Du wirst dencken: darum soll ein jedes an das Gute sich fleißig erinnern, das ihm Gott erweißt in deinem 85) Stande u. das Unangenehme desselben still u. ohne Unzufriedenheit auch vor Gut annehmen; so ist niemand misvergnügt u. würde imer glücklicher werden — und du denkest wohl, ich will auch imer dis ausüben lernen u. täglich mich darum bestreben, eine Festigkeit in dieser Abung zu erlangen.

[Sie will nächstens eine Riste voll Spielzeuge nach Zürich senden; die wird Bäbe junior unter ihre Schwestern und die Rinder Lavaters und Pfenningers verteilen].

Der Großmama gieb einen deiner Lebkuchen u. empfehle Ihr herzlich und gehorsamst Deine dich umarmende u. liebende

Carol. v. Palm.

No. 2.

den 5ten Dezember 1/2 Eilf Uhr 1780.

... [schon Mitternacht vorbei]. — Meine Zäben wird wohl jest den schönen sanften Mond nicht sehen, in sr heitern Majestet, wie die Seele des reinen holden Mädchens, bei dem ich jest im Geiste bin ... Ich will noch mein Fenster öffnen und den Mond bitten, daß Er, wan du ihn aussiehst, dir meinen Gruß, durch den mildesten Aussluß seines Lichts, spürbar zu schimmern wolle ...

(am andern Morgen). Ich sah noch einige Minuten, ehe ich schlafen gieng, zum heitern Simel auf u. sagte dem Schöpfer des lieben schönen Lichts u. jeder Freude meine Wünsche für meine lieben schlasenden Freunde — hast du sie erfahren, — meine Beste? — . . .

⁸⁴⁾ Sie meint die jüngere: Christiane.

⁸⁵⁾ Sie meint wohl: seinem.

. . . fo fehr ich lieben kann, o fo fehr lieb ich Euch.

Unserm Sr. Selfer⁸⁶) und seinem würdigen Weiblin — Pfen. u. meiner Lieben Frau Gevatter . . . o tausend, tausend Liebes u. Schönes von mir . . .

... Bestes Schwesterchen — glaube mirs — beine Ältere; C. Bäben⁸⁷).

No. 3.

Dienstag, den 18ten Sept. 1781.

Liebes Schwesterln!

... Seute vor 3 Wochen da war ich noch ben dir — da schlief ich — saß ich noch an unserer besten liebsten Mamma Seite; diesen Worgen, für drei Wochen, da frühstückte ich noch im Stübly und vor dem Vette unser theuren lieben Großmamma — da war ich noch zu Zürich!

[aus Sehnsucht nach Zürich fühlt sie sich selbst daheim nicht wohl und doch . . .] Du weisest, Liebes Schwesterchen! ich liebe meine Anverwandten; ich habe einen guten, o sehr liebreichen Vater, gute, liebe Schwestern; und die jüngste ist in so sehr vielem so deiner Mamma, als mir imer zwen Menschen, die in Gestalt und Phissonomie so verschieden sind — einander ähnlich senn können — . . .

[Wie glücklich ist sie, daß sie allen in Zürich lieb geworden ist]. Ich weis dir nichts über dis sagen — und wäre über mein kaltes Serz unwillig, wan ich dir 88) sagen könte, was ich ben dieser Stelle ds lieben Briefgens empfand . . . Gott, die Liebe, lohne dir . . .

... fage — der lieben Mama — ja was? o was — was nicht ausgesprochen werden kan — was sie einflößt einem Serzen, wie meines geschafen ist. . . .

No. 4.

den 22ten August 1782.

Wie — heute ein Jahr — so viel näher dir, mein Serzens= schwesterchen! damals auf der Reise nach unserm Zürich . . . Du wirst nachfühlen all das Unnenbare dieser Erinnerung . . . Es war

⁸⁶⁾ Lavater.

⁸⁷⁾ In ihrer Unterschrift fügt sie der Freundin Vornamen zu dem eigenen gern hinzu.

⁸⁸⁾ Es fehlt hier offenbar ein "nicht".

ja ganz besondere göttliche Wohlthat! — War so eine Wennachtsfreude, die der himmlische Vater mir seinem Kinde, machte — ich soll doch vielmehr mich dieser Erinnerung herzl. freuen⁸⁹), nicht wahr, Liebchen! u. mir nicht erlauben, — daß einiges schmerzl. Gefühl — so natürlich es imer senn mag — mich zur danckbaren Gedächtnisseier der Wonnetage vom 21 bis 29 sten dis minder tüchtig mache.

... (Mamma hatte Geschenke nach Eßlingen gesandt). Der lieben Mamma Intention ward wohl nicht buchstäblich erreicht — mir wurde das Lädchen in das allgemeine Versamlungs Zimmer, wo wir Thee trancken — ich einschenckte — gebracht . . .

Ia! uns. Freude über den unwermutheten Besuch des theuren lieb. Sr. Selfers war ganz wie du sie vorausfühltest, daß sie senn würde — wie es so voll ist mein Leben der Güte des Herrn! — tein Jahr, das nicht mit vorzüglichen Erfreuungen, rechten Gottes Erfreuungen, bezeichnet wäre!!... Wir haben einen recht grosen, guten — liebenden Gott u. der ist Vatter, unser aller Vater u. liebt uns so — o Schwester! was wir glückliche seelige Wesen sind! Seine Kinder sind wir — Eigenthum seines Sohnes! u. wissen es, daß wir das sind.

No. 5.

23. nov. 82.

... Seut ists acht Tage daß nach schmerzl. klägl. Geschrei von ohngefähr 9 Stunden uns. kleines liebes Mädchen im Tode stille ward — ehe nicht! es litte unaussprechlich, dem Ansehen nach, bis es zur großen Ruhe entschlief — u. — das holde Engelchen war durch kränckeln sehr abgezehrt — aber seine Mine war von froher Unschuld und unverdorbener Reinigkeit. Sein süßes Lächeln, womit Gott sein entseeltes Gesichtchen geschmückt hatte, — o das spricht — Nichts aus — möchtest du es doch gesehen haben! —

No. 6.

1783. Schlössel zum hohen Kreuz, Juny den 4ten Morgen 9 Uhr. Liebes Bestes Schwesterly!

[um 5 Uhr aufgestanden. viele Geschäfte verrichtet — doch Nichts Interessantes] außer des winzigen Übens in Gedult und Ver-

⁸⁹⁾ Mich vielmehr freuen . . . als mir erlauben . . . : Anakoluth im Sanbau.

tragsamkeit, was mir dann sehr nöthig ist, sintemalen mir Ungedult u. Aufhupfen des "Murrsinnes" angeerbt ist — u. 90) von mir wohl gepflegt ward. —

- ... [sie bittet Bäbe um] süße Sistörchen (aus Zürich). . . . laß mich mit genießen, mit aufhüpfen, mit sehen, hören, empfinden Ja vergiß nie, daß du zu Eßlingen noch einen Theil deines Selbst hast, dem Sein Antheil gebührt von allem, was dir kömt vom Guten Vater im Himel. —
- ... Liebes! Liebes! wir kennen Gott als unsern Vater!! erfahren täglich Ihn als unsern Vater. Salleluja!...

Mir ist wirklich und unaussprechlich wohl — rings um mich die herrliche Gegend (zwar frenlich nicht in Palaestina). Mein Zimmerschen ist mitten in Gärten — keine Runstgärten — und weiter hinaussehe ich Ücker, die Stadt im engen Thal — so scheint es von unserm Verg herab — und den Fluß daben und die alte ehrwürdige Vurg, Rebberge, noch ferner m. Aug. Wald, bebaute, angeblümte Verge u. die Szene umschließen blaue Verge auf denen, für m. Aug, der Korizont sich neigt. Ein süßes Concert von Lerchen ergözt m. Ohr, in das manchmal Christianens Canarienvögelchen einfält.

- ... [Sie ist zwar in Saushaltungsarbeiten nicht sehr gewandt, aber] mir ists, wan ich nur Geschicklichkeit genug hätte, ich wolte mit allen Freuden ben deiner Mamma dienen zu was u. wie sie mich gebrauchen wolte Sie ist ja die Güte selbst u. so weise, so edel u. gros. Das zwar begreise ich, daß Fr. Lav. mehr Zutrauen einsslößt ich dencke, Mamma erfüllt zuerst mit Respect und Sie recht inniglich lieben kan nicht jedes so wie nicht alle, auch vernünftige Menschen, die Messiade, den Somer, Lav. Lussichten mit Lust lesen und recht genießen können . . .
- ... Wie dirs dancken das Vergnügen, das edle seelenerhebende Vergnügen, das jede Zeile, die du am hohen Donnerstag für mich niederschriebest, mir gewährt? . . .

Dir gebe Gott uns. Vater in Christo Jesu durch Jesum Christum der Seeligen Empfindungen immer mehrere! . . .

[Seß, Lavater, Pfenninger betreffend:] die Lieben Serrlichen Männer — welch Glück, Ihre Zeitgenossen zu senn! . . .

⁹⁰⁾ Sier ein unleserliches Wort.

Daß mir einmal wieder geschenkt würde, unter Euch zu leben, ja das ist so recht gelebt!! das Angedenken an Zürich erquickt mich wie Wenrauchduft das Serz stärckt — belebt mich sichtbar . . .

No. 7.

d. 1. Dez. 84.

Da sitze ich schon ben einer Stunde u. verderbe mir eine kärglich zugemessene Zeit um dir einige Verse auf das lieb. Varbarafest schicken zu können — u. das Resultat ist: "Sen was du senn kanst, u. wolle "nicht senn, was du nicht zu senn vermagst."

No. 8.

1. Nov. 1786.

... Thue es immer, mein Serz! Geniese doch jegliches Gute, das Dir Deine höchstalückliche Situation darbietet, vom Geber alles Guten; laß keinen reinen Genus ungekostet; ja mit geizigen Zügen trinck aus dem Quelle des Vergnügens, der in der Jugend eröffnet ist — es kommen Jahre, in denen so manches kein Interesse, keinen Reiz mehr für uns hat; ich mache davon fast tägliche Erfahrung; od, wann nicht mein Alter mich so mancher Freude beraubet; wann meine Gefühllosigkeit u. Geschmacklosigkeit nicht Sanbüttenfrucht meiner Jahre wäre: 91) so ists: weil ich zu eckel war, nicht zu rath hielt, nicht danckbarfroh jedes Freudlein u. jede Freude mir schmecken lies; nun — ists, wie es ist! u. du folt es besser machen u. wann du 40 Jahr alt bist, es besser haben — "Woher auf einmal die Weisheit?" — Sieh! Berzenskind! ich sprach Dir vom Berbst 92) u. seinen Freuden ... die waren mir nun in mr. Jugend nie recht, um allerlen willen; u. jest, natürlich, find ich ganz keinen Geschmack weiter daran, u. habe also, im Ganzen, nullen — leeres, wann andere der Summe Ihres Glücks neue Zahlen beisezen; fühle nur Mühe u. Unbequemlichkeit, wo andere sich eine Lust machen. Leide ja nicht, daß Mühe dir Unlust mache — und du wirst dir dann viel Genusfähigkeit erwerben u. gleichsam zurücklegen auf die Zeit, die an Froheit u. Freuden kärg= licher ist.

... oft dencke ich: wie ist doch Gott so gut, der mir die Freude, die tausendfältige freude, nicht mangeln läßt, die Rinder um sich verbreiten, da ich eines der Seltnen der Männer wahrscheinlich nicht würdig bin — u. der Undern keinen begehre; Also wahrhaftig 33), ohne des eignen mr Situation, von dem reinen süßen Vergnügen der Eltern keinen Vegrief, geschweige theil daran, haben würde. Mit jedem Tag fühle ich mich glücklicher in mr Situation u. würde keine Rlage kennen, wann ich mich selbst in m. verschuldeten Unvollkommenheiten u. Gebrechen, nicht so genau kennete. Sen dir recht streng, herzensschwesterlein! ob jeder erkannten Unordnung u. ob jedem Fehler u. Rrastvermögen — können wie du solt 34) — wird dein Lohn senn, Ruhe des Berzens die Rämpferin krönen. . . .

No. 9.

den 22. Alug. im 6ten Jahr nach 81.

Mein volles Serz pocht und wallt — ich mus, ich mus zu Einem von Euch . . . Die herrl. Sternen u. Mondnacht! . . . ach! folch eine wars vor 6 Jahren, da ich im Zollhaus der lezten Poststation vor Schaffhausen übernachtete — ich lebe u. webe wieder in all diesen unverbleichbaren (sic) Erinnerungen, fühle bennahe was ich fühlte, als ich nachts um 2 Uhr zum fenster des großen enormen Zimers aussahe — auf m. Knie niedersanck in unaussprechl. Danck- Wonnebewunderung- freude- u. Sehnsuchtsgefühlen — lobte — betete — mich ms Gottes, Vaters, Freudenschöpfers, Sindringers nach Zürich!! freuete, Mein Danck in großen warmen Tropfen m. Wangen herunter rann . . Überguß des vollesten Serzens — das in mir hüpfte u. mit vollen Zügen aus jedem Gegenstand der unübersehbaren Scene, Genus tranck — wie nie — nie!!

(am 25 aug.) 95) (Weitere Erinnerungen an die Reise zwischen Schaffhausen und Zürich)

^{93)?} da ich also wahrhastig — wäre m. Situation nicht eigenartig — keinen Vegriff haben würde.

⁹⁴⁾ Sie meint: Rraftvermögen, d. i. Rönnen wie du solt.

⁹⁵⁾ In der Briefsammlung von Fräulein Usteri stehen folgende Mitteilungen als ein besonderer Brief unter einer besonderen Nummer; es handelt sich doch um eine einfache Fortsetzung der oben stehenden.

... Senkenberg ⁹⁶) recitirte mir lateinische Verse, in deren Accent man das rollen der Wagen, das Stampfen der Rosse hören soll — So giengs unter Ernst u. Scherz doch unaufhaltbar . . . Meine Seele ward nicht gehemmt . . . Schwächer, getrübter sind die Scenen, in denen heute m. Seele wandelt — . . . in Mamas Vette und durch ihren Ruß belebt erwachen . . . , das läßt sich im Jahr 1787 nicht so rein wieder genießen . . .

Ach! wan u. wie? u. auch gewiß?? wird der Salomonische Genuß — in 5 Tage gedrängt — für mich noch einst wieder sich erneuern?! —

(am 29^{ten} . . . wohnte sie damals einer Predigt von Seß bei; dann wars der Abschied) . . . Ach! Bäben, Liebes Serz! nie, nie vergesse ich der heiligen Tage; bis in m. leztes Lebensjahr wird ihre Errinnerung mir wohl u. — natürlich!, weils Errinnerung ist — wehe machen, tief im Serzen. . . .

(Sie bittet Bäbe um Nachrichten) um unfrer Liebe willen, um der Thränen willen, die wir heut vor 6 Jahren Berz an Berz weinsten — . . . m. Seele schmachtet nach Nachrichten v. Euch . . .

No. 10.

31. July 1789.

- ... Vorgestern schon wolte ich mir den ganzen Nachmittag gewinnen, nur an Dich zu schreiben ... (Dazu kam sie aber nicht. Ihr Vater bat sie nämlich um die Abschrift einer Urkunde, die sie auch in der Tat pünktlich machte). Ich erkannte dis ⁹⁷) als eine gnädige Vergeltung von oben, weil ich sonst ein böses unartiges Kind des besten Vaters im Simel, wie Er mich kennt, wenn auch sonst kein Mensch nichts davon ahnet —, weil ich ohne innres Murren, mich durch das mir ohnnötig scheinente Abschreiben in m. Circkeln stören lies. —
- ... (am 1. Aug., nach einem heftigen Sturm und großen Überschwemmungen.)
- ... Wer nicht Glauben hat, an Den, der unter 5000 Mann, ohne Weiber u. Kinder, fünf Brodkuchen so zu vertheilen wußte, . . .

⁹⁶⁾ Ein Vetter von Caroline. Er begleitete sie auf der Reise.

⁹⁷⁾ D. i. ihre Pünktlichkeit.

o! der muß sehr leichtsinnig u. ohnbekümmert um fremde Not sehn oder mit bangen Zagen dem Winter entgegensehen . . . (Der Mensch hat dieses Übel selbst verschuldet, durch seinen Unfug: Faul- heit, Lüge, Diebstahl — durch) praktische Gottesverläugnung gepaart mit Pietisteren u. Frömmelen in Worten u. Geberden — erbärm- liche Unwissenheit in allem, Religion u. Sumanité betreffent . . .

Dencke dir dis — das einzige, was man siehet, höret, erfähret!! und den dunkeln Simmel, die Sonne nur verschleiert oder als wie eine Reisende eilend vorüber wandelt — der (sic) Mond verborgen, dürre erstorbene Bäume — von Stürmen u. Nässe zur Erde gebeugte Saaten!! Sollten wir nicht wie die Ninivitten fasten u. trauern u. zu Gott rusen?? Ich murre mit mir ob mr. Erstarttheit u. lähme des Serzens u. innern Sinns — könnte ich weinen — ich bin selten fröhlich u. Scherz u. Lachen ist mir fremd — u. von Serzen jammern wie Ieremia — ich würde mir gefallen u. in mir selbsten Ruhe sühlen — od. des alles ganz vergessen u. mich allein Gottes, seines Wortes u. mr. Lieben freuen, hoch freuen u. fröhlich sehn allewege — ich würde mich preißen; aber auch ich, auch ich bin! . . . Doch hir ists ja am rechten Ort diesem Thema Punctum zn machen . . .

No. 11.

Nachts 8 Uhr 28 M. — den 19ten Seb.98) 1790.

(Sie hat für die Einrichtung eines größeren Diners zu forgen gehabt. Bei Tische saß sie bei ihrer Cousine, die "Majorin").

... Wir waren eigentlich lustig — wir errinnerten einander an die fröhlichen Jahre unserer Kindheit u. früheren Jugend, die wir mit einander verlebten — ein Thema, das mir wohl u. wehe macht u. das ich nie ohne Serzenstheilnahme auch nur überblicke. Seute hatten wir nur einige comische Scenen vor unsere Einbildung gerufen. 99) — . . .

No. 12.

d. 24. July 1790.

(Um ½12 Uhr. Bäbe hat sich verlobt. Caroline will der Braut noch eine "Gute Nacht" senden.)

⁹⁸⁾ Sept. ? Feb. ?

⁹⁹⁾ Sier wohl die einzige Anspielung auf ihre Jugend, die wir aus unserm Briefmaterial herausgewinnen können.

... Also ein hoffend=liebend Leben — das Gedult u. Glauben bedarf, nicht ein kleines Maas — das ist Eure Lage? wie mir das wohl thut zu wissen, "es mangle Dir noch hier u. da um ganz "glücklich zu sehn". Du machtest mir bang, Schwesterchen! — nun bin ich beruhigt. — Deine Mutter!!! — Deine Schwestern; Relationen, solche!! Ein Vaterland wie Deins! Talente — Fähigkeiten — solche!! Eine Seele — einen Geist!! und darzu eine Wohnung so gebaut u. gebildet für Diesen Geist — diese Seele! Ein Serz von Alether — zart, rein, elastisch, electrisch und lieblich wie über uns die Pläue — von Segen übersließend wie Sie — u. dis Serz fand — wo mit zu sammen fließen — Eines werden — Du fandst einen Bräutigam für Dich geschaffen!! — Gott Lob! daß dir noch Wünsche übrig sind — daß Überirdisch nicht — hienieden dein Glück ist —! so freuen wir uns mit dir, ohne Zittern. —

(am 27. July) Schrieb ich dir da nicht was recht Paradores! — (Ein Vetter von Bäbe, Schinz, ist mit seiner jungen Frau, bei Palms zu Besuch gewesen.)

Wohl mir, daß ich immer in m. zwanzigen bin ¹⁰⁰), ich hätte weder Vetters beymirsein ¹⁰¹) genießen noch sein wegreisen ohne mich tragen mögen . . . (welch' eine Freude, daß Vetter mit seiner Frau hier war!) O ich will dancken u. nicht unersättlich große Dinge begehren. Die Zeit der Vlumenlese u. Erndte manchfältiger Genüsse ist nah zu Ende — die Lehrenlese — das Stoppeln beginnt u. Ein Tag wie gestern! Wie ist Er solch ein reichlicher Fund! . . .

... Ich freue mich demselben ¹⁰²) entgegen, nicht als Nonne, sondern wie Iuno, würde ich sagen — wenn Somer seine Gottheiten so würdig aufführte u. darstellte als einige seiner Selden.

Rüffe mir Mama auf Stirne u. Brust für Ihre liebe Briefe . . .

¹⁰⁰⁾ Sie freut sich über ihr ewig junges Herz.

¹⁰¹⁾ Rühne Substantivbildung.

¹⁰²⁾ D. i. Bäbens Sochzeitstag.